MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

10. JAHRGANG

NUMMER 36 JUNI 1978

Zu unserem Titelbild

(Archiv Steinmetz)

Illustration von Richard Geiger (1882-1945), dem Chefillustrator der Karl-May-Bände des Athenaeum-Verlags, Budapest, hier für den Band 'Bagdatól Szambulig' (von Bagdad nach Stambul) aus dem Jahre 1907. Geigers Illustrationen begleiteten die Bände bis in die 20er Jahre. S. H.-D. Steinmetz, Bibliographie der ungarischen Ausgaben zwischen den beiden Weltkriegen auf den Seiten 33-35 dieses Heftes.

Wilhelm Raabe und Karl May

Wilhelm Raabe - Karl May: Gibt es da überhaupt eine Entsprechung ? Sind das nicht zwei ganz verschiedene Charaktere, zwei ganz verschiedene Welten ?

Zunächst sind sie, immerhin, Zeitgenossen: der um 11 Jahre ältere Raabe starb 1910, zwei Jahre vor Karl May. Sie haben sich aber nicht gekannt, jedenfalls nicht von Person. Ob sie sich gelesen haben, ist nicht überliefert, aber auch nicht ausgeschlossen, da sie beide "Kollegen" waren an der Zeitschrift 'Über Land und Meer', jedoch Raabe, der Ältere, vor Karl May. Hier erschien 'Abu Telfan'. Schon der arabische Titel könnte etwas mit dem späteren Karl May zu tun haben, der ein Werk 'Abu Kital' konzipierte. Der Inhalt von 'Abu Telfan' weist motivisch gewisse Parallelen zu einem Frühwerk Karl Mays auf, zu seinem 'Verlorenen Sohn' - was die kritischen sozialen Ansätze anbelangt. Der 'Verlorene Sohn' von Karl May wertet, wie der "Hungerpastor", die Moral derer, die "von unten" kommen. "Von unten" kam auch Karl May, von ganz unten.

Solche materiellen Übereinstimmungen im Werk von Zeitgenossen sollen beileibe nicht überbewertet werden, wovor wir uns auch hüten wollen.

Gewiß waren sie zwei verschiedene Charaktere, aber ihre Seelen waren doch einander verwandt, nämlich in ihrer Dichterschaft. Deutlich wurde mir das beim Lesen der "Alten Nester", da wo Wilhelm Raabe von den "Märchenjahren der Seele" spricht. Schon das Vokabular ist deckungsgleich mit Karl May. Die "Alten Nester" erzählen von Raabes Jugendzeit im Weserland. Wir erfahren, daß er, leidenschaftlich, den Robinson gelesen und Indianer gespielt hat, und wir dürfen gewiß folgern, daß er, hätte es ihn nur schon gegeben, auch den "Winnetou" gelesen hätte.

Eine andere Stelle fand ich mit auffälliger Deckungsgleichheit. In seiner 'Chronik der Sperlingsgasse', dem mir liebsten Werk, spricht Raabe, ziemlich zu Anfang, Gefühle aus, die bei ihm das Wörtchen "Weihnacht" wachrufen, und dieser Ausdruck findet sich bei Karl May, in seinem Roman 'Weihnacht', in fast wörtlicher Übereinstimmung wieder.

Aufschlußreich, was Raabe beim Wiederentdecken seiner Jugendlektüre empfindet. Es steht ebenfalls in den "Alten Nestern": "Gottes Segen über das Lesefutter der großen Menge und der Jugend!" ruft er aus. Das könnten Worte sein, die über Karl May gefällt wurden.

Und weiter in den "Alten Nestern", im 2. Kapitel des 2. Buches; da heißt es: =Es ist immer eines und dasselbe, dieses unergründliche Meer der Phantasie, auf das der bedrückte Mensch stets von neuem von dem nüchternen, grämlichen Ufer der Wirklichkeit hinaussteuert!"

Karl May dichtete im Alter den Vers:

"Kennst du den untergründlich tiefen See,
in dessen Flut ich meine Ruder schlage?"

Sie meinten wohl beide dasselbe, "dieses unergründliche Meer der Phantasie", in das der Dichter seine Ruder schlägt...

Erich Heinemann

(aus einem Vortrag, Braunschweig 19.2.1976)

Martin Lowsky, Kiel

Alterswerk und „Wilder Westen"

Überlegungen zum Bruch in Mays Werk

1

Der Neudruck von Karl Mays "Erzgebirgischen Dorfgeschichten", der vom Verlag Olms Presse als Faksimile-Ausgabe des 1903 erschienenen Originals kürzlich vorgelegt wurde (1), gibt uns Veranlassung, auf eine Stelle in diesem Werk hinzuweisen, die die Wandlung in Mays Laufbahn vom "Reiseschriftsteller" zum "Hakawati" des Spätwerkes prägnant vor Augen führt. In der Dorfgeschichte Sonnenscheinchen, die 1903 und damit in der Anfangszeit von Mays letzter großer Schaffensperiode niedergeschrieben wurde (2), bittet ein Pachtbauer, der das Vermögen seines Dienstherrn vergeudet hat und seinen Rivalen ermorden wollte, um die Genehmigung, die Heimat zu verlassen und in Amerika ein neues Leben zu beginnen. Hierauf wird, ehe man tatsächlich diesen Wunsch erfüllt, ihm vorgehalten:

"Wenn einer abgewirtschaftet hat oder überhaupt nicht arbeiten will, der trachtet nach Amerika. Deutschland hat noch Platz genug für Abertausende von ehrlichen und arbeitsamen Leuten. Wenn mir jemand sagt, er wolle nach Amerika, so denke ich mir gleich, was mir beliebt. Unter hundert, die das tun, sind siebzig Taugenichtse, zwanzig überspannte Menschen und nur zehn Vernünftige, die aber geschäftlich hinüber müssen." (3)

Der Leser, der die Ausstrahlungskraft von Mays Wildem Westen mit seinen kraftvollen Heldengestalten, die oft Auswanderer waren, erlebt hat, den dieser Abenteuerraum in seiner Freiheit und Offenheit so fasziniert hat, daß er sich lustvoll aus dem Alltag hinaus in dieses Traumreich entführen ließ, hält hier betroffen inne. Ist diese Abenteuerwelt wirklich nur ein Asyl für faule und überspannte Menschen? Ist es tatsächlich verachtenswert, diese Welt aufsuchen zu wollen? Ja, so ist es; genau dies will Karl May jetzt, an der Schwelle zu seinem Spätwerk, dem Leser sagen. Dies steht ganz im Einklang mit der Tatsache, daß das abenteuerliche Element in Mays letzter Schaffensperiode erheblich an Bedeutung verliert, und vor allem damit, daß May gerade den Wilden Westen, der von allen Schauplätzen des Dichters am meisten begeistert hat, nun auffällig deutlich meidet und ihm erst nach zehnjähriger Unterbrechung wieder ein Werk, den vierten Band von 'Winnetou', widmet. Man kann daher, wie wir im folgenden genauer darlegen wollen, der zitierten Stelle aus den "Dorfgeschichten" eine Schlüsselstellung für das Verständnis des Mayschen Spätwerkes zuschreiben.

2

Bekanntlich unterscheidet sich Mays Alterswerk von seinem früheren Schaffen wesentlich durch seine didaktische Intention, durch den Wunsch Mays, seine Leser zu belehren. May fühlte sich berufen, mit seinen Einsichten und seiner Lebenserfahrung auf den Leser erzieherisch einzuwirken. Seine späten Werke sind primär, so Mays Absicht, ein Aufruf zu Liebe und Frieden, eine Aufforde-

rung an die Menschheit, Menschlichkeit zu üben. Das Bestreben Mays zu belehren mit dem gewiß sehr anspruchsvollen Ziel, die Welt zu verbessern, bestimmt Form und Inhalt der späten Erzählungen. Freilich enthält auch das frühere Werk Mays Belehrungen, aber dort sind sie in die Abenteuerhandlung nur gelegentlich eingeflochten, fast nur, um dem Leser Ruhepunkte in der sonst bunt bewegten Handlung zu bieten. So ist etwa die Bekehrung des mordgierigen Indianerhassers Old Wabble im "Surehand"-Roman nur eine Episode (allerdings eine von vielen thematisch ähnlichen in Mays Reiseerzählungen), wohingegen 'Und Friede auf Erden' durch die leitmotivisch auftauchenden Strophen des Völkerfrieden-Gedichtes eine durchgängige Struktur erfährt. Während die abenteuerlichen Reiseerzählungen dem tiefempfundenen, aber kaum reflektierten Wunsch des Autors, dem Alltag durch Gedankenspiele von einem traumhaften Freiraum zu entweichen, ihre Entstehung verdanken, liegt dem Alterswerk ein absichtsvoller erzieherischer Plan zugrunde.

Damit kommen wir zu einem zweiten Merkmal des Spätwerks. May hat im Alter stets betont, daß er in seinen Reiseberichten von fernen Ländern lediglich *"rein deutsche Begebenheiten"* (4) in exotischer Verkleidung darstellen wolle. So wenig wir ihm diese Absicht für sein früheres Werk glauben können,so wichtig ist es jedoch, diese Aussage als eine Grundlage für das Verständnis seiner letzten Werke anzunehmen. Das Exotische und Phantastische im Alterswerk ist Allegorie der "*hiesigen Sujets, Personen, Verhältnisse, Gestalten*"; es beschreibt damit, wie May an konkreten Beispielen erläutert hat, persönliche Erlebnisse, gesellschaftliche Konflikte und psychologische Einsichten aus der realen Umwelt (5). Der fremde Schauplatz ist dem Dichter nicht mehr als solcher von Bedeutung, sondern dient ihm dazu, Heimatliches oder Allgemein-Menschliches in - durchaus kunstvoller - Verfremdung darzustellen. Die Gedankenspiele vom Reisen in ferne Zonen sind gebändigt und zurückgedrängt. Der alte Wunsch, der elenden Realität zu entgehen, ist fast völlig erloschen, vielmehr soll gerade sie abgebildet werden.

3

Für eine Beurteilung dieser Wandlung Mays vom Reiseerzähler zum Allegoriker bieten sich zwei Positionen an. Zum einen ist die Leistung Mays zu bewundern, daß er seine kaum kontrollierten realitätsfernen Gedankenspiele zurückstellt zugunsten einer bewußten Einbeziehung der realen Lebensverhältnisse, daß er also sein eskapistisches Verhalten gegenüber den Forderungen der Umwelt ablegte. Ebenso ist anzuerkennen, daß er die kindlichen und pubertären Komponenten in seinem Fühlen, die in die Reiseerzählungen als tragende Bausteine eingingen - Abenteuerlust mit teilweise aggressiven Zügen, Freundschaftsbeziehungen nur zum eigenen Geschlecht - weitgehend überwand (und sogar seine eigene Heldenpose in dem naiv-wichtigtuerischen Majörle aus 'Sonnenscheinchen' und dem Knaben Thar aus 'Schamah' (6) ironisierte), und daß er sein letztlich zielloses Fabulieren einem sorgfältig konstruierten Handlungsgeschehen weichen ließ. Freilich ist dem Phantasten May die völlige Anpassung an das "Realitätsprinzip" nie gelungen - ganz zu lösen von dem Modell der Reiseerzählung vermochte er sich nicht - (7) doch die Realitätsbezogenheit seines Alterswerkes, das sogar auf aktuelle politische Ereignisse wie den imperialistischen Chinafeldzug um 1900 kritisch eingeht, wird dadurch nicht erschüttert. Bertha von Suttners bekannter Satz: "Wenn ich nur eines dieser Werke (Mays) hätte gestalten können, hätte ich mehr erreicht", beweist, daß sie den Pazifisten May

als tätigen Bundesgenossen im Hier und Jetzt empfunden hat.

In anderem Licht sehen wir Mays späte Wandlung, wenn wir berücksichtigen, daß Mays Indianer- und Beduinengeschichten in ihren ungefesselten Tagträumen auch progressives Gedankengut enthalten. In Mays Wildem Westen, unter seinen Indianern und Westmännern, herrscht Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dort spielt Geld keine Rolle. Damit ist dieser Raum die Gegenwelt zu der zeitgenössischen kapitalistischen Gesellschaft, die auf diese Weise radikal in Frage gestellt wird. May greift das aufklärerische Ideal des "edlen Wilden", der in einer klassenlosen Gesellschaft ohne Geld und Privatbesitz lebt, wieder auf und stellt damit, wenngleich meist nur unterschwellig durch das Tun seiner Westmänner, die zeitgenössische Zivilisation als die irreparabel verdorbene Gesellschaftsform dar. Diese auf Rousseau zurückgehende, in der Konsequenz revolutionäre Gesellschaftskritik bei May ist gerade von der Linken geschätzt worden. Demgegenüber bedeutete die Entwicklung Mays zum Spätwerk, wo er sich mit der zeitgenössischen Gesellschaft gleichsam versöhnt - wenn auch mit dem Ziel, sie zu verbessern - Rückschritt, ja Verrat an dem rousseauschen Ideal. Als May sein naives Träumen aufgab und in die Realität zurückkehrte, war die damit einhergehende Abwendung von der utopisch-revolutionären Perspektive für viele Leser der Anlaß, ihrem Autor die Gefolgschaft zu versagen. May "kolportierte nochmals den Indianerroman aus der Zeit Coopers, der revolutionären Ideale", schrieb Ernst Bloch, der prominenteste May-Leser dieser Richtung, und fuhr wenig später mit Bedauern fort: "Erst in den späteren Büchern wurde Karl May verschroben und privat, die Naivität war hin und er symbolisierte." (8)

Welches sind die Gründe für den Bruch in Mays Schaffen? Zu einem Teil läßt er sich auf Mays seelische und intellektuelle Entwicklung zurückführen. Mays Reiseberichte sind, wie wir bereits sagten, durch pubertäre Züge geprägt, ja sie wurden durch Mays ausgesprochen kindliches Wesen erst ermöglicht. Mays Entwicklung vom geistigen Kind zum Erwachsenen, die sich bei ihm, den durch Blindheit und Haftstrafen lange Zeit von der Außenwelt Isolierten, erst spät vollzog, mußte schließlich in ihm Zweifel an der langjährig geübten Form der "jugendlichen" Reiseerzählung wecken. Auch Mays eigenes Studium von Fachliteratur der beschriebenen Schauplätze, das er, wie wir vom Bestand seiner Bibliothek her wissen, im Laufe seines Schaffens beträchtlich ausdehnte, ließen ihm sicherlich mehr und mehr seine Fabeln allzu simpel und unrealistisch erscheinen, ganz besonders, nachdem er auf seiner Orientreise einige der beschriebenen Regionen selbst in Augenschein nehmen konnte. Schließlich können wir annehmen, daß seine Tätigkeit als Schriftsteller und die schließlich erworbene Anerkennung seiner Arbeit in allen Bevölkerungsschichten ihn veranlaßt haben, mehr Anforderungen in bezug auf kunstvolle Konstruktionen und Gedankenfülle an sich zu stellen, so daß er "sich auch künstlerisch 'herausgefordert' dünkend" (Arno Schmidt (9)) neue Wege suchte.

Außer diesem allgemeinen seelischen und intellektuellen Entwicklungsprozeß verdankt das Alterswerk seine Entstehung einem speziellen Vorfall in Mays Psyche, den Hans Wollschläger, von der Psychoanalyse herkommend, entdeckt und beschrieben hat (10). Es handelt sich um den Zusammenbruch des vom Vaterbild geprägten Ich-Ideals mit seinen aggressiven Zügen und seine Ersetzung durch ein von mütterlichen Repräsentanzen geformtes Ideal. Dieser Vorgang, dessen entscheidende Phase und Abschluß um 1900 auf der

Orientreise stattgefunden hat und den May in seinem ersten Werk der Altersperiode 'Und Friede auf Erden' kaum bewußt aber umfassend dargestellt hat, verlangte von ihm die Abkehr von den heldischen Abenteuern und die Ausrichtung am Ideal der allumfassenden Menschheitsliebe.

5

Neben diesen inneren Entwicklungsströmen, ja wahrscheinlich sie erst bedingend, hat ein Umstand auf eine Wandlung in Mays Schaffen hingewirkt, der in seiner weittragenden Bedeutung schwerlich überschätzt werden kann, nämlich Mays wirtschaftlicher Aufstieg. Die Reiseerzählungen hatten ihm seit dem Vertrag mit dem Freiburger Verleger Fehsenfeld im Jahre 1891, der zum Aufbau der überaus erfolgreichen "Grünen Reihe" führte, nicht nur Anerkennung, sondern auch Wohlhabenheit beschert. Karl May, der der materiellen und psychischen Not des Weberelends im Erzgebirge entstammte, der lange Zeit am Rande des Existenzminimums gelebt und sich auch als Schriftsteller lange Zeit in wirtschaftlicher Not befunden hatte, war damit endgültig dem unteren sozialen Milieu entronnen. Das *"Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers"*, wie er sich selbst nannte (11), hatte nun die Leiden überwunden. Der Proletarier war ins Bürgertum aufgestiegen. Die Sehnsucht nach diesem Aufstieg hatte bereits deutliche Spuren in den Reiseerzählungen hinterlassen, wo sich der Ich-Held in den Pausen des Abenteuers gern in das bürgerliche Milieu eines Damaszener Kaufmanns begeben oder den Kontakt mit englischen Lords gesucht hatte. Diese bürgerlichen Züge durchsetzen Mays radikales Freiraum-Konzept, das freilich Mays ursprünglichste Reaktion auf seine elende Lage war. Jetzt, da sich May in diesem Milieu selber befindet (seit 1896 bewohnt er eine Villa), kann er die Träume von fernen Freiräumen, wo es sich besser leben läßt, aufgeben. Er ist bei der Suche nach seinem persönlichen Glück nicht mehr auf sie angewiesen. Jetzt, da ihm die Realität nicht mehr nur Mühsal und Pein bereitet, kann er sich in aller Ruhe mit ihr auseinandersetzen.

May war nicht mehr in der Lage, Reiseerzählungen im alten "jugendlichen" Stil zu schreiben, da der Hauptanlaß dafür, der Wunsch nach Flucht aus der Realität, nicht mehr in demselben Maße vorhanden war. Die neue Position Mays in der Gesellschaft hat damit auch auf die innere Entwicklung Mays, auf seine Kämpfe in psychischen Nöten ihren Einfluß ausgeübt, so daß wir es wagen können, Mays finanziellen Aufstieg als Hauptursache für den Bruch im Schaffen Mays und die Realitätsbezogenheit des Spätwerkes anzunehmen.

Die Wirkung von Mays gesellschaftlichem Aufstieg auf seine schriftstellerische Tätigkeit und auf seine Einstellung zu ihr ist allerdings weitaus komplizierter, als unsere Skizzierung angedeutet hat. Denn Mays erste Reaktion auf den geschäftlichen Erfolg seiner Bücher war nicht die Hinwendung zur Allegorik, sondern, im letzten Jahrfünft vor seiner Orientreise, ein verstärktes Festhalten an seinen erträumten Abenteuern bis hin zum endgültigen Ausbau der Old-Shatterhand-Legende. Mays Auftreten als Old Shatterhand in dieser Periode (12) ist sein erster Versuch, die Diskrepanz zwischen seinen Gedankenspielen und der ihm nicht mehr so widerwärtigen realen Umwelt zu beseitigen, und zwar, indem er einfach die Gedankenspiele öffentlich für real erklärte. Natürlich konnte dies keine endgültige Lösung sein, da hierbei Traum und Realität nur scheinbar, vermöge weiterer Gedankenspiele, vereint wurden. Erst die Hinwendung zur Allegorik, die dem

Exotischen nur als Gleichnis für die Realität Geltung - nun aber volle Geltung - einräumte, gab May auf die Dauer die Möglichkeit, in seiner neuen sozialen Stellung die bisherige literarische Arbeit fortzusetzen.

May war so glücklich, ein Angehöriger der bürgerlichen Schicht geworden zu sein, daß er auch seinen Ich-Held in dieses Milieu versetzte. Der Held der Altersromane steigt gern in guten Hotels ab; dabei benötigt er nicht mehr die Reisekasse eines reichen Begleiters wie einst, sondern ihm bringen seine *"Auflagen so viel ein, daß er zuweilen eine Reise machen kann"* (13). Wenn auch die Jacht, mit der er - in der Erzählung 'Und Friede auf Erden', die fast nur in Grand-Hotels, auf Luxusschiffen und in Palästen spielt - reist, einem Lord gehört, so stehen doch in der Schiffsbibliothek seine Werke (14); Mays Held hat also nicht nur, wie früher, Können und Wissen, sondern er kann beides nun auch konkret in Form von Büchern, also als finanziell erfaßbaren Besitzstand vorweisen.

Damit wird um so sichtbarer, wie wenig May jetzt der Linken noch zu bedeuten vermochte; er gab nicht nur, worauf wir bereits hingewiesen haben, das utopische Ideal des "edlen Wilden" auf und kehrte in die Zivilisation zurück, sondern er suchte dort gerade das Milieu der Reichen und Mächtigen auf. Aus dem Rebell der geistigen Nähe Rousseaus war also nun, so scheint es, ein Gefolgsmann des reichen Bürgertums geworden.

Freilich trifft dies nicht den Kern. Vielmehr ist zu bedenken, daß es May bei allem Wohlgefühl in den Kreisen der Vermögenden bewußt um eine Verbesserung der herrschenden Zustände ging. May hatte in dem Milieu seiner Herkunft den engen Zusammenhang zwischen materieller und geistiger Not erfahren (15). Er konnte sich nicht vorstellen, daß von Menschen, die der Hunger zu körperlichen und geistigen Krüppeln gemacht hat, gute Pläne für eine bessere Zukunft der Menschheit gemacht werden können. So äußerte er sich über Mitbürger seines Heimatortes: *"An sich sehr achtbare, liebenswürdige Menschen, hätten sie in andern, größeren Verhältnissen durch diese Begabung ihr Glück machen können, so aber blieben sie unten in den kleinen Verhältnissen hangen und konnten also auch nur Kleinliches und Gewöhnliches, oft sogar nur sehr Triviales leisten."* (16) Wenn May also die Leiden der zeitgenössischen Gesellschaft - Egoismus, Rassismus, Imperialismus - beseitigen wollte, so konnte er nicht an die körperlichen und geistigen Krüppel appelieren, sondern an die Reichen und Mächtigen. Nicht von ungefähr heißt es bei May über den Wohltäter Raffley, er müsse *"ein selten begabter Mann sein, reich, human, tatkräftig, für hohe Zwecke opferwillig, kurz von den edelsten Gesinnungen beseelt."* (17) Reich erscheint also an zweiter Stelle in der Liste der guten Eigenschaften! Das Geld dieses Mannes dient, zusammen mit dem Vermögen eines chinesischen Adligen, dann auch ganz konkret dazu, das Reich der "Shen", der Humanität, aufzubauen (18). Ebenso ist in Ardistan allein der an der Spitze des Reiches stehende und mit allen Privilegien ausgestattete Mir dazu berufen, die Mißstände abzuschaffen. Er wird für das Christentum gewonnen, indem eine Weihnachtsartikel-Industrie aufgebaut wird, die ihm *"Einnahmequellen ... erschließen, die Andern verborgen bleiben"* (19). Ja May selbst berief sich auf seine bevorzugte soziale Stellung, als er sich für das Wohlergehen seiner Mitmenschen verantwortlich erklärte: *"Ich habe meinen Beruf, meinen Erfolg, mein Heim, meinen unerschütterlichen Glauben an Gott und die Menschheit. Dieses große, große Glück möchte ich so gern auch anderen Menschen bereiten, allen, allen ..."* (20). Ge-

wiß lassen sich Mays Ansichten kritisieren. Man könnte ihm vorwerfen, daß er nicht die sozialen Unterschiede zum Problem machte - er "verkannte ... völlig die relevante Rolle des Klassenkampfes für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft" (W. Radkov (21)), sagt der Marxist - und daß er die Normen und Ideale der oberen Gesellschaftsschichten weitgehend unkritisch übernahm. Doch er blieb in seinem Denken, das von den Sehnsüchten eines Mannes aus dem tiefsten sozialen Elend geprägt war, konsequent und wahrhaftig.

Und wenn wir den Karl May der Abenteuererzählungen in die Nähe Rousseaus rückten, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß der späte May in vielen Zügen an Voltaire erinnert, jenen Kontrahenten Rousseaus in der französischen Aufklärung, der, anders als dieser, die Zivilisation grundsätzlich bejahte (und übrigens, auch im Gegensatz zu diesem, schwerreich war). So hat Voltaires Ablehnung jeglicher Weltflucht, wie er es in der Forderung "il faut cultiver notre jardin" ("wir müssen unseren Garten bebauen") des Candide ausdrückt, der sich nach zweckfreien Wanderfahrten wieder der Heimat anvertraut, ihre Entsprechung bei May in den humanitären Aktivitäten des ehemaligen Globetrotters Raffley (22).

6

Man wird sich fragen, was May, nachdem seine äußeren Lebensumstände und damit sein Denken und Streben sich grundlegend gewandelt hatten, dazu bewogen hat, im Alter überhaupt an der äußeren Form der "Reiseerzählung" festzuhalten. Die Gründe liegen zum Teil in seinem eigenen Wesen; ihm selbst fiel, wie wir bereits sagten, die völlige Anpassung an das Realitätsprinzip auch im Alter schwer, so daß er die Realität nur indirekt in der Gleichnisform der Reiseerzählungen angehen konnte. Auch war das Trauma des Gefangenseins zu tief in ihm, der lange Jahre in Haft und unter Polizeiaufsicht verbracht hatte, verwurzelt, als daß er plötzlich auf das "Reisen" hätte verzichten können. Ferner lag ihm daran, nachdem ihm selbst manche banale Züge seines früheren Werkes aufgefallen waren, nun gerade, um seines Selbstbewußtseins als Schriftsteller willen, die Reiseerzählungen nicht einfach liegenzulassen, sondern diesem seinem Genre zunächst eine neue Wendung zu geben und es dann weiterzuführen. Schließlich bedeutete ihm auch seine große Leserzahl so viel, daß er sich scheute, ihr mit einem totalen Bruch vor den Kopf zu stoßen; die "Bedingung ..., sie nicht verlieren zu müssen" (23), griff in seine literarischen Pläne ein.

7

Karl May stand damit vor dem Problem, seine Reiseerzählungen in ferne Regionen weiterzuspinnen und gleichzeitig den Leser in die reale Umwelt zurückzurufen. Der erste Schritt, beides zu bewerkstelligen, war die Einführung heimatlicher Passagen in die Reiseberichte. So finden sich in "Friede"(24), aber auch schon etwas früher in 'Weihnacht' (25) und später in 'Winnetou IV' (26) Abschnitte, die in Deutschland spielen. Bei diesem Vorgehen kam May zustatten, daß er einst als "Heimat"-Schriftsteller begonnen hatte und sich daher, vor allem durch die Neuauflage seiner "Erzgebirgischen Dorfgeschichten" im Jahre 1903 - wobei er sogar die beiden Erzählungen 'Sonnenscheinchen' und 'Das Geldmännle' neu hinzuschrieb - auf diese Anfänge berufen konnte. Dies erlaubte ihm, die Aufnahme heimatlicher Sujets ins Spätwerk als "Rückkehr" zu erklären: *"Heut kehr ich nun ins Vaterland zurück, um jenen alten Weg aufs Neue zu betreten."* (27)

8

Der zweite Schritt war der Übergang zur Allegorie, genauer: die Allegorisierung der bisherigen Szenerien und Motive. Für diesen Schritt, der auch dem Zeitgeist der Gründerjahre mit ihrem Drang nach Überhöhung sichtbarer Objekte und Vorgänge ins Symbolische entsprach, eigneten sich allerdings nicht alle fernen Schauplätze gleichermaßen. Denn wie hätte May ohne weiteres behaupten können, daß sein Wilder Westen eine gleichnishafte Schilderung der heimatlichen Umwelt darstelle, nachdem er in seinen bisherigen Reiseerzählungen gerade die Unterschiede zwischen Zivilisation und Wildnis herausgestellt hatte. *"Unerquickliche Verhältnisse in der Heimat"* (28) waren es doch gewesen, die seinen Old Shatterhand, aber auch Old Firehand, Hobble-Frank und andere Helden nach Amerika getrieben hatten, so daß ihnen der Wilde Westen - besonders im Falle Klekih-petra und Hiller - buchstäblich zum "Fluchtraum" geworden war. Eine Rückkehr in die Heimat war von den meisten der Mayschen Helden ausdrücklich abgelehnt worden: *"Geht mir mit Eurem Osten und seinen Genüssen! Die einzigen und wahren Genüsse finde ich im wilden Westen, und für die hat man nichts zu bezahlen"* (29), ließ May einen Westmann sagen. Der Allegoriker Karl May mußte sich daher zunächst von diesem realitätsfernen Wilden Westen und all denen, die in ihn fliehen, distanzieren. Er tat dies deutlich in der eingangs zitierten Passage aus 'Sonnenscheinchen'. Sie ist eine der wenigen Stellen, wo May Wesenszüge seines früheren Werkes rigoros ablehnt.

Ganz anders verhielt es sich mit dem Orient. Dieser war der realen Umwelt viel näher, nicht nur rein örtlich, sondern auch durch die historischen und den sich daraus ergebenden kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten. Hier wie dort findet sich eine fest etablierte und weithin in Äußerlichkeiten erstarrte Religion, deren Anhänger,Christen oder Muselmanen, meist nur Lippenbekenntnisse abgeben; hier wie dort gibt es eine Staatsbürokratie, deren teils kleinliche, teils kriminelle Beamten das soziale Elend der Bevölkerung auf dem Balkan oder im Erzgebirge eher vergrößern als verringern; hier wie dort ist die Institution der Ehe ein entscheidender Ordnungsfaktor. All dies kannte die Neue Welt mit ihrer indianischen Naturreligion, ihren auf persönlicher Leistung begründeten Hierarchien und ihren ungebundenen Präriejägern nicht. Hinzu kommt, daß sich der Orient, den jedermann als das Ursprungsland der Bibel und von 1001 Nacht kennt, durch diese mythologische Tradition für allegorische Darstellungen geradezu anbietet. So hatte man sich vor allem seit der Aufklärung (etwa Montesquieu in den 'Lettres persanes', Voltaire in 'Zadig', Lessing in "Nathan") bis hin zu Zeitgenossen Mays (Nietzsche in "Zarathustra") gern der orientalischen Szenerie bedient, um aktuelle Probleme indirekt anzugehen. Karl May bezog sich in seinem Selbstverständnis als Dichter ausdrücklich auf der Tradition der orientalischen Mythologien und wollte sein Werk hier einreihen: *"Ich bin Hakawati. Dieses orientalische Wort bedeutet 'Märchenerzähler'."* (30)

Allerdings hatte auch Mays Orient Raum für zweckfreies Reisen und Erleben von Abenteuern geboten, so daß auch hier May neue Akzente setzen mußte. Die Buntheit der äußeren Staffage hatte bereits in den letzten seiner klassischen Orienterzählungen nachgelassen (31), und die in mehrere Bände (XXIII, XXV, XXVI, XXVII) eingestreute Ankündigung einer großen Reise nach Persien belegt Mays Wunsch nach einem Neuanfang im Orient. Der "Sprung über die Vergangenheit" bei den persischen Dschamikun (in Band XXVIII) verwirklichte, nach der Wende zur Allegorik, dieses Vorhaben. Interessanterweise beabsichtigte May, auch seinen Wildwesterzählungen den Anschluß an die Persienreise zu vermitteln. Dies zeigt sich in

dem Prärieabenteuer mit dem Perser Dschafar zu Beginn des "Silberlöwen", das als Vorabdruck im Deutschen Hausschatz unter dem andeutungsreichen Titel 'Die Rose von Schiras. Einleitung' erschien. May hat diesen Faden nach dem Übergang zur Allegorik nicht wieder aufgegriffen, vor allem deswegen, weil er den Motivkreis Wilder Westen vorläufig nicht mehr einbeziehen wollte. Auch sein großer Dschinnistan-Roman, dessen Schauplatz gar nicht lokalisiert wird, bedient sich in Personal und Szenerie ausschließlich morgenländischer Elemente.

8

Und dann hat Karl May doch noch die Wildwest-Erzählung 'Winnetou IV' geschrieben. Was ihn dazu und vor allem auch zu seiner Amerikareise im Jahre 1908, auf die er in der Erzählung bezug nimmt, veranlaßt haben mag, ist nicht eindeutig zu erfassen. Möglicherweise hat die brutale Pressehetze bei ihm gewissermaßen einen Rückfall in die Realitätsflucht der früheren Jahre bewirkt, so daß es ihn in der Phantasie, wie einst, und dann auch realiter nach Amerika zog. Da allerdings in der Erzählung ein ganz anderer Westen als der frühere geschildert wird, werden Fluchtgedanken alten Stils allenfalls für die Reise selbst, nicht aber für die Niederschrift von 'Winnetou IV' Bedeutung gehabt haben. Vielmehr, so ist anzunehmen, sah Karl May sein Gesamtwerk nach dem Verzicht auf alle Wildwest-Motive (im Jahre 1897 hatte er seine vorerst letzte Indianergeschichte 'Weihnacht' geschrieben, wenn man von dem Marienkalender-Beitrag 'Mutterliebe' aus dem Jahre 1898 absieht) als unvollständig an, so daß ihm, der die Kontinuität seines literarischen Schaffens trotz des großen Einschnittes immer betont hatte, an einer Wiederaufnahme der früheren Motive trotz aller Bedenken viel liegen mußte. Wie wichtig ihm 'Winnetou IV' gerade für die Geschlossenheit seines Werkes war, legte er in der Erklärung dar, daß dieses Buch *"zu gleicher Zeit auch der vierte Band von 'Old Surehand' und 'Satan und Ischariot' ist"* (32).

In der Erzählung schafft May plausible Gründe für die Amerikareise. Zunächst erhält der Ich-Held Einladungen, eine sogar, die eher einer "Zufertigung" ähnelt, von einem sogenannten "Komitee" (33). Zwar mokiert er sich über den Ton dieser Zuschrift, doch hat sie eine wichtige Funktion. Sie stellt sicher, daß ihn nicht, wie einst, die Abscheu vor Mißständen in der Heimat oder die ziellose Abenteuerlust, sondern ein amtlicher Auftrag auf die Reise schickt. Zusätzlich erklärt er vor der Abfahrt, daß er auf dieser Reise mit Verlegern Verträge abschließen könnte (34). May beharrt damit genau auf dem Standpunkt, den er schon in 'Sonnenscheinchen' eingenommen hatte: er sorgt dafür, daß sein Roman-Ich zu den wie er es dort formuliert hatte, *"zehn Vernünftige(n)"* - unter hundert Amerika-Reisenden - zählt, *"die aber geschäftlich hinüber müssen"*. Das Schlüsselwort "geschäftlich" fällt auch hier in 'Winnetou IV', einige Zeilen später. Die Aussage in 'Sonnenscheinchen' ist also für Mays Einstellung dem Reisen gegenüber bis in seine letzten Werke charakteristisch (35).

Wie ging May vor, als er den Wilden Westen doch noch in sein Spätwerk aufnahm? Zunächst führte er dort völlig neue Personen ein, die sich mehr als das frühere Personal für symbolische Darstellungen eignen. Hierzu gehören die Frauengestalten wie Herzle, Aschta die Ältere und die Jüngere, ferner die indianischen Wissenschaftler Algongka und Athabaska, sowie der junge Adler und schließlich der greise Medizinmann Tatellah-Satah. Auch einige Gestalten der früheren Bücher, die einer Allegorisierung leicht

zugänglich sind, wurden aufgenommen, vor allem Frauen (an denen der Wilde Westen allerdings viel ärmer als der Orient war): Kakho-Oto, Kolma Puschi und, in der Rückschau, Nscho-tschi. Ebenso wird natürlich die Person Winnetous ein Thema der Erzählung. Alle diese Gestalten, wie auch die Old Shatterhands, personifizieren Ideen oder Geisteshaltungen. Insoweit arbeitete May hier ganz wie in seinen allegorischen Orienterzählungen. Ja, er unterstrich diese Parallelität zum orientalischen "Silberlöwen" hier noch durch die Ähnlichkeit in der Motivwahl (36) und, an anderer Stelle, durch theoretische Erklärungen: *"Meine 'Reiseerzählungen' haben ... bei den Arabern von der Wüste bis zum Dschebel Marah Durimeh und bei den Indianern von dem Urwald und der Prairie bis zum Mount Winnetou aufzusteigen."* (37) Er verknüpfte schließlich sogar, wie einstmals zu Beginn des "Silberlöwen" in anderem Sinne geplant, die Gedankenwelt seines Wilden Westens mit der seines Orients durch die indianische Sage von der morgenländischen Königin Marimeh, d.i. Marah Durimeh.

9

Die eigentliche Problematik des Wildwestschauplatzes im Alterswerk lag nicht in der Darstellung einzelner Personen, sondern in diesem Schauplatz als Ganzem. Was verblieb im Zuge der Allegorisierung von dem antikapitalistischen,utopischen Charakter dieses Freiraumes?

Wenden wir uns zunächst den Indianern zu, den einstigen edlen Wilden, die in diesem Freiraum die Ideale der Aufklärung verkörpert hatten. In 'Winnetou IV' sieht May bei seinen roten Männern vorrangig das *"Krieger- und Indianerspielen"* (38), also ihre pubertäre Kampfeslust, und ruft ihnen zu: *"Habt ihr begriffen, daß es keinem Volk erlaubt ist, Kind zu bleiben? ... Habt ihr begriffen, daß ihr nun, wenn ihr nicht Männer werdet, für immer verloren seid?"* (39) Keine Rede mehr von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit unter den Indianern; nirgends wird die Welt der Indianer als Gegenwelt zur Zivilisation geschildert oder gar gepriesen. Und während May früher eindeutig den Weißen die Schuld für den Untergang der roten Rasse gegeben hat - ausführlich dargelegt in der Einleitung zu 'Winnetou I' - wirft er den Indianern nun vor, sie hätten ihn durch ihr gegenseitiges Bekriegen, durch ihre Inhumanität untereinander selbst provoziert. May wollte gewiß nicht die Weißen von der Indianerausrottung freisprechen, aber er ging doch so weit, den *"Blut- und Länderdurst der Bleichgesichter"* als eine *"Zuchtrute"* Gottes für diese unreifen Menschen anzusehen (40). Wir müssen freilich hinzufügen, daß May Perspektiven einbringt, die seinen Indianern auch beachtliche positive Züge verleihen. Denn die Erzählung behandelt auch ein jetzt und endlich beginnendes Bemühen der jungen Indianer, unter sich eine bessere Entwicklung einzuleiten, so daß dieses Streben der roten Rasse der gesamten Menschheit als nachzuahmendes Beispiel vorgeführt wird. Bei aller Kompliziertheit und Mehrdeutigkeit des neuen Indianerbildes, das in seiner Gleichnishaftigkeit auf verschiedenen Interpretationsebenen zu untersuchen ist - es sei hierzu auf Ekkehard Kochs grundlegende Analyse von 'Winnetou IV' und auf Sibylle Beckers Darstellung dieser Problematik verwiesen (41) - können wir jedoch festhalten: Mays Indianer der Reiseerzählungen ist nicht mehr der edle Wilde, der unserer Gesellschaft als Vorbild dienen kann, sondern der unreife Mensch, der geistig noch wachsen muß.

Als Gegenpart des edlen Wilden trat bei May früher der nur nach seinen eigenen Interessen handelnde habgierige Weiße auf, reprä-

sentiert vor allem durch Tramps, die in dem Freiraum Morde und andere Untaten begingen. Was wurde aus ihnen im Spätwerk? In 'Winnetou IV' erscheinen als ihre Vertreter die Söhne Santers, des einstigen Hauptbösewichtes. Aber wie anders als dieser sind sie gezeichnet! Zwar sind auch sie egoistisch, habgierig, mordlüstern, aber diese Bosheit wird relativiert: sie sind unglückliche, von einem "Dämon" (42) befallene Menschen, die sich vom Einfluß ihres Vaters lossagen wollen, ohne es recht zu können (43). Sie sind ein Fall für den Psychiater, den sie auch tatsächlich zu Rate ziehen (44). Schließlich sühnen sie durch ihren Tod die eigenen Untaten und die ihres Vaters. Damit wird das frühere Bild vom bösen Tramp, der verfolgt und rasch zur Strecke gebracht werden mußte, weil er die Indianerwelt vernichten wollte, modifiziert. Der "Blut- und Länderdurst der Weißen" wird nur noch theoretisch erörtert, er wird nicht mehr an einzelnen Personen konkretisiert. Die beiden Nachfahren der Tramps in 'Winnetou IV' erscheinen nicht als Zerstörer eines Freiraumes, sondern als psychisch kranke Menschen, gegen die vorzugehen sich fast nicht lohnt, da sie eher von allein zugrunde gehen. Wir sehen wiederum, daß May den alten Kontrast zwischen der Verdorbenheit der Weißen und der Idealwelt der Indianer verwischt.

Die interessantesten Figuren in Mays Reiseerzählungen waren zweifellos die Westmänner. Sie waren nicht in den Freiraum hineingeboren worden, sondern sie entstammten der zivilisierten Welt, hatten den Freiraum aufgesucht und sich seine Normen zu eigen gemacht. Aufgrund ihrer Herkunft konnte sich der Leser mit diesen Männern am leichtesten identifizieren, sie waren es in erster Linie, die in ihm die Sehnsucht nach diesem Freiraum weckten. Wie erscheinen sie in 'Winnetou IV'? Von den früheren Westläufergestalten tritt, von Old Shatterhand abgesehen, nur Old Surehand in einer Nebenrolle auf; er ist inzwischen Pferdezüchter und "Direktor" geworden und damit kein Vertreter seines früheren Standes mehr. Der einzige wirkliche Westmann ist Max Pappermann, eine neu geschaffene Figur, die in dieser Einzigkeit gewiß den Prototyp des Westmannes darstellen soll.

Wie bemitleidenswert tritt er uns entgegen! Er ist ein vereinsamter Mensch, der sich mit Wehmut an eine frühere glückliche Zeit erinnert, als er ein Mädchen liebte (45). Auch wirtschaftlich geht es ihm schlecht; er muß sein Hotel (in dem der gesellschaftlich arrivierte Old Shatterhand absteigt) verkaufen. Früher ließ May solche gescheiterte Existenzen in der Prärie, wo es keine Ehe- und Geldprobleme gab, mit Freuden Karriere machen und glücklich werden. Jetzt aber läßt er diesen Westmann wieder und wieder darüber klagen, daß er *"stets nur durch Pech und Elend waten"* (46) mußte. Das Ausweichen in den Freiraum bringt ihm kein persönliches Glück mehr. Dementsprechend wird Pappermann in seiner Vorfreude auf Abenteuer mit Old Shatterhand zurechtgewiesen: *"Ich heiße jetzt Burton, und Sie sind viel, viel berühmter gewesen als ich. Verstanden?"* (47) Old Shatterhand nimmt ihn schließlich nicht als Begleiter für Abenteuer mit, sondern als "Majordomo", der *"die Aufsicht über die Hauswirtschaft"* führt (48), also für die praktisch-reale Alltagsarbeit! Das Abenteuerleben wird damit als eine Flucht vor den Erfordernissen der Realität verurteilt. Wie psychologisch richtig May dieses Problem sah, zeigt sich darin, daß es Pappermann eigentlich gar nicht an Abenteuern gelegen ist, sondern an Kontakt und Freundschaft mit seinen Mitmenschen, vor allem mit Frauen (49). Damit wird das Abenteuerleben als Ersatzhandlung für fehlende Liebes- und Freundschaftsbeziehungen charakterisiert, und zwar als kümmerlicher Ersatz, wie dieser tief unglückliche Westmann illustriert.

Wir verstehen nun auch, warum May keinen der früheren Präriehelden für die Pappermann-Rolle verwendete, sondern eine neue Gestalt erfand. Zu schwer wäre es gewesen, einen Sam Hawkens, einen Old Firehand in diese Rolle umzudeuten. Überhaupt vermied May nun, vom Standort seines neuen Westmann-Bildes aus, Reminiszenzen an seine Helden von einst (50). Die ehemals glorifizierte Gestalt des Westmanns, der sich der Realität entzieht, wird nun unserem Mitleid, oder sogar, um auf den Pachtbauer in 'Sonnenscheinchen' zurückzukommen, unserer Verachtung empfohlen. Pappermann und der Pachtbauer sind Varianten derselben Person, einer Person, die in die amerikanische Abenteuerwelt eskapiert, anstatt die Realität zu meistern. Übrigens wird auch bei dem Pachtbauern (der ebenfalls Unglück in der Liebe hatte) an Mitleid appelliert, wenn er sich, ganz wie Pappermann, über sein Schicksal äußert: *"alles, was ich in die Hand nehme, läuft zum Unglück hinaus"* (51). Im wesentlichen ist es nur eine zeitliche Verschiebung, die diese beiden Personen voneinander trennt; psychologisch gesehen, ist Pappermann der Pachtbauer einige Jahre später. Autobiographisch gesehen steht hinter beiden eine dritte Gestalt: Karl May selbst, wie er als tagträumender Reiseschriftsteller ehemals war. Ungeachtet weiterer Gleichheiten zwischen May und Pappermann (52) und auch zwischen May und dem Pachtbauer, der wie einst May nach seinen kriminellen Taten einen Neuanfang sucht, sei hier Mays entschiedene Selbstkritik unterstrichen. In der Darstellung dieser beiden Figuren ging er mit seiner pubertären Rauflust, seinem unreflektierten Träumen und seiner planlosen Weltflucht ins Gericht.

10

Die Erzählung 'Winnetou IV' ist die Revision des früheren Bildes vom Wilden Westen. Dabei gibt May sogar vor, der Wilde Westen sei nie anders gewesen als so, wie er ihn jetzt schildert. Denn seine Angriffe gegen das "Indianerspielen", die die Urbewohner des Abenteuerraums disqualifizieren, seine Abkanzelung des Westmannes, seine psychiatrisch begründete Relativierung des Tramp-Bösewichtes sind nicht auf den Augenblick, sondern auf den Wilden Westen in all seinen bisherigen Stadien bezogen. Der Freiraum, der dem Einzelnen außerhalb der Anforderungen des realen Alltags das Glück bringen sollte, wird als Trugbild hingestellt. Seine tragenden Elemente erfahren eine totale Umwertung: die Indianer sind unreife, die Westmänner unglückliche Menschen. Karl May widerruft die frühere Darstellung dieser Motive und damit einen wesentlichen Bestandteil seines früheren Werkes. Old Shatterhand selbst wird konsequenterweise einer zwar zurückhaltend formulierten aber bei seiner früheren Makellosigkeit schwerwiegenden Kritik unterzogen, wenn er sich nun sagen lassen muß: *"Winnetou* (d.i. der Edelmensch) *war abgeklärter und größer als damals du."* (53)

Diese radikale Revision bedeutet bei aller Vorbereitung durch die vorangegangenen Erzählungen des Spätwerks und besonders durch die zitierte Bemerkung in 'Sonnenscheinchen' einen beträchtlichen Einschnitt im Schaffen Mays, den nicht alle Leser nachvollziehen können. May kritisiert diese Leser, denn Pappermann ist auch eine Allegorie derer, die von May nichts als Abenteuerbücher erwarten. Dies zeigt sich in der Begrüßungsszene, als Pappermann Old Shatterhand entgegentritt mit der Liebe und Freude *"eines treuen Hundes, der seinen Herrn wiedersieht, ihn jauchzend umspringt ..."*(54) So etwa mag sich auch Mancher Leser verhalten, der die Winnetou-Trilogie kennt und nun 'Winnetou IV' in der Buchhandlung entdeckt und sich auf Prärieabenteuer freut. Auf solche Leser ist auch die bereits erwähnte Zurechtweisung Pappermanns durch Old Shatterhand

gemünzt.

Doch kommt Karl May seinen Lesern auch entgegen. Auf zwei Weisen bemüht er sich, der Revision äußerlich etwas von ihrer Schärfe zu nehmen. Zum einen schiebt May viel mehr als in den früheren Amerika-Erzählungen auf Fachliteratur begründete historische und ethnologische Betrachtungen ein, die von vornherein dem Leser die Richtigkeit des jetzigen Wildwest-Bildes suggerieren und ihn damit unmerklich für dieses Bild gewinnen sollen. Zum anderen macht May Andeutungen, daß sich der Wilde Westen seit den früheren Shatterhand-Abenteuern gewandelt habe: er überzeugt seine Frau, *"daß man jetzt zwar noch von einem 'Westen', aber schon längst nicht mehr von einem 'wilden Westen' sprechen könne"* (55). So wird der Leser gleich zu Beginn auf eine Veränderung des Wildwest-Bildes eingestimmt, und obwohl sich Mays neue Enstellung auf den Freiraum als Prinzip richtet, wird doch diese Einstimmung manchen Leser, der sich schwer von den alten Tagträumen zu lösen vermag, hilfreich sein. (56)

'Winnetou IV' ist eine Grundsatzerklärung Mays zu seinem früheren Schaffen. Denn die Revision des Abenteuerraumes besagt, daß May seine früheren Wildwest-Erzählungen als Produkte eines unreifen Menschen begreift, sie insofern kritisiert und sie aus dieser Perspektive heraus sogar ablehnt. Die alten Reiseerzählungen werden hier nicht nur, wie in 'Mein Leben und Streben', als *"Skizzen, Vorübungen, Etuden"* (57) charakterisiert, sondern ihre Darstellung des Zentralmotivs Freiraum wird sogar als falsch bezeichnet. Keine Erzählung Karl Mays widerlegt so entschieden wie 'Winnetou IV' die behauptete Kontinuität des Gesamtwerkes.

Anmerkungen:

1 Karl May, Erzgebirgische Dorfgeschichten, Mit einem Vorwort von Ekkehard Bartsch, Hildesheim, New York 1977

2 siehe das Vorwort von Bartsch, ebd., XIII+ f.

3 ebd., 38. Fast gleichlautend in der Bamberger Ausgabe (Karl Mays Gesammelte Werke, Bd. 43, Aus dunklem Tann, 134. Tausend, S. 34), wo allerdings das Wort "geschäftlich" gestrichen worden ist.

4 Karl May, Mein Leben und Streben, Hrsg. Hainer Plaul, Hildesheim, New York 1975, 211

5 Jb-KMG 1970, 88-90

6 vgl. Heinz Stoltes Bemerkungen in: Karl May, Der große Traum, München 1974 (dtv 1034), 23

7 vgl. Claus Roxins Interpretation von Mays "Aeroplan" in Jb-KMG 1976, 225 f.

8 Ernst Bloch, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt am Main 1962, 172

9 Arno Schmidt, Abu Kital / Vom neuen Großmystiker, in: Der sanfte Unmensch, Frankfurt/M., Berlin, o.J. (Ullstein Buch 448), 44-74(57)

10 Hans Wollschläger, "Die sogenannte Spaltung ...", in: Jb-KMG 1972/73, 11-92

11 Karl May, Mein Leben und Streben, a.a.O., 8

12 vgl. Claus Roxin, "Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand", in Jb-KMG 1974, 15-73

13 XXX (zit. nach Pawlak-Ausgabe, 195). - Römische Zahlen beziehen sich auf die Freiburger Ausgabe von Karl Mays Gesammelten Reiseerzählungen

14

14 ebd. (PawlakAusgabe, 196)

15 vgl. etwa die Beschreibung des Vaters in 'Mein Leben und Streben' (9-11), die voller Mitgefühl für den prügelnden Vater ist. Siehe auch Martin Lowsky, Problematik des Geldes in Karl Mays Reiseerzählungen, Jb-KMG 1978

16 Karl May, Mein Leben und Streben, a.a.O., 87

17 XXX, 457

18 XXX, 457, 462

19 XXXII, 158. Auch das Volk findet Gefallen am Christentum, weil ihm diese Industrie Arbeit und Geld bringt.

20 Karl May in seinen Aufzeichnungen zur Wiener Rede, Jb-KMG 1970, 57

21 Wesselin Radkov, Politisches Engagement und soziale Problematik in den Balkanbänden Karl Mays, in: Mitt-KMG 21(1974), 4-9 (9)

22 Allerdings finden sich bei May infolge der Pressehetze auch im Alter zuweilen grundlegende Zweifel an der Zivilisation und damit rousseausche Züge. An einer Stelle von 'Mein Leben und Streben' sieht er sich *"ausgestoßen aus Kirche, Gesellschaft und Literatur"* (S. 313), und kurz vor seinem Tod schrieb er: *"Ich habe Aviatiker sein und Märdistan mit seiner Geisterschmiede überfliegen wollen. Meine Phantasie gab mir den Mut und die Kraft dazu. Aber sie rechnete auf die Menschlichkeit der Menschen, und das war -- falsch!"* (Zitiert nach der Bamberger Ausgabe von Band 29, 'Das versteinerte Gebet', 146.-155. Tsd., 590.) Ganz ähnlich beschreibt Rousseau sich in "Les rêveries du promeneur solitaire": "Me voici donc seul sur la terre, n'ayant plus de frère, de prochain, d'ami, de société que moi-même. Le plus sociable et le plus aimant des humains en a été proscrit par un accord unamine." (J.-J. Rousseau, Œuvres complètes, Bd. I, o.O., 1959, Bibliothèque de la Pléiade, 995)

23 Hans Wollschläger, Karl May, Zürich 1976, 105

24 zu Beginn des 5. Kapitels

25 siehe 1. Kapitel

26 siehe 1. Kapitel

27 Karl May, Erzgebirgische Dorfgeschichten, a.a.O., im Vorwort Mays

28 VII, 9

29 XV, 607

30 Jb-KMG 1970, 54

31 Claus Rorin, "Dr. Karl May ...", a.a.O., 56

32 XXXIII, 11. In der Heyne-Ausgabe (München 1976) ist dieser Passus gestrichen

33 XXXIII, 8 f.

34 XXXIII, 24

35 Auch in 'Ardistan und Dschinnistan' geht der Held nicht aus freien Stücken auf die Reise, sondern hat "Eine Mission" (so der Titel des 1. Kapitels) zu erfüllen

36 Siehe Arno Schmidt, Sitara und der Weg dorthin, Karlsruhe

1963, 277 und Ekkehard Koch, Winnetou Band IV, Jb-KMG 1970, 134-148, Jb-KMG 1971, 269-289 (Jb-KMG 1971, 286 f.)

37 Karl May, Mein Leben und Streben, a.a.O., 209

38 XXXIII, 61

39 XXXIII, 286

40 XXXIII, 287

41 Ekkehard Koch, a.a.O.; Sibylle Becker, Karl Mays Philosophie im Spätwerk, Übstadt 1977, 44-47, 108

42 XXXIII, 27

43 XXXIII, 268 f.

44 XXXIII, 26-29

45 XXXIII, 145

46 XXXIII, 134

47 XXXIII, 94

48 XXXIII, 135

49 Man lese Pappermanns Betteln mitgenommen zu werden (XXXIII, 134), das man so zusammenfassen könnte: Nehmt mich mit, damit ich nicht mehr allein bin!

50 Völlig verfehlt war daher eine frühere Bearbeitung des KMV, die Pappermann durch die beiden wohlbekannten Westmänner Hammerdull und Holbers ersetzte. Ebenfalls verfehlt ist auch ein nicht von May stammender Passus in der jetzigen KMV-Ausgabe (S. 129 f.), der wehmütig-romantisch an Droll, Firehand und andere erinnert.

51 Karl May, Erzgebirgische Dorfgeschichten, a.a.O., 41

52 siehe Ekkehard Koch, a.a.O., Jb-KMG 1970, 140 ff.

53 XXXIII, 239

54 XXXIII, 93

55 XXXIII, 23

56 Freilich erleichterte mit dieser Einstimmung Karl May auch sich selbst den Übergang zu dem neuen Wildwest-Bild. Ihm selbst muß es schwer gefallen sein, seine seit langem geliebten Indianer so tief zu degradieren; und er brachte dies nur dadurch fertig, daß er umgekehrt, als Ausgleich gewissermaßen, den einzelnen Indianer Winnetou als "Edelmensch" ins kaum Erfaßbare mythisch überhöhte.

57 Karl May, Mein Leben und Streben, a.a.O., 151

May in Spanien. Bereits in den 60er Jahren lagen bei der Colección Molino, Barcelona, mehr als 20 Bände Karl May in sehr schöner Aufmachung vor, neben Emilio Salgari (mit 76 Bänden!), Jules Verne und dem nordamerikanischen Autor Howard Pease, von dem man bei uns noch gar nichts gehört und gelesen hat.
Pamela Smith Dowd, Karl May, in: The Literary Gazette, California State University, Frühjahrsausgabe 1976.
Hainer Plaul, Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen über Unterhaltungs- und Trivialliteratur vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Leipzig 1977. Lizenzausgabe München 1978.
Niedersachsen literarisch. Ein Spektrum der niedersächsischen Literatur von heute. Martin Anger, Willi Fehse, Georg Grabenhorst, Erich Heinemann, Kurt Morawietz, Heiko Postma und Arno Schmidt sind auch durch ihre Beschäftigung mit Karl May bekannt.

Werner F. Bonin, Oberaichen

Ein Bär, ein Geier, die Nibelungen und C.G. Jung

Als Taschenbuch, Heyne Nostalgie Bibliothek Bd. 28, wurde dieses Jahr, editorisch nicht ganz befriedigend, 'Die Geierwally' neu aufgelegt. Die Autorin, Wilhelmine von Hillern (1836-1916) ist die Tochter der Charlotte (Karoline?) Birch-Pfeiffer (1800-1868), die als Dichterin rührseliger Dramen sich seinerzeit einen Namen gemacht hat. Beide Autorinnen sind, beiläufig, nicht im Schenda (Rudolf Schenda, Volk ohne Buch - Studien zur Sozialgeschichte der polpulären Lesestoffe 1770-1910, dtv WR 4282, München 1977) verzeichnet. W. v. Hillerns berühmter und auch als Film bekannt gewordener Roman erschien als 'Die Geier-Wally' 1875 in zwei Bänden. Um das Buch zu würdigen, wäre allerlei über die immanente Ideologie und deren Rezeption auszuführen. Hier sei nur auf bestimmte Versatzstücke des trivialen Romans verwiesen: ein Bär wird erlegt, ein Kind holt unter Lebensgefahr einen jungen Geier aus dem Horst, tollkühn seilt sich ein Mensch ab, einen Verletzten zu bergen. Das findet sich wieder, nicht nur bei May, und ich will gewiß nicht behaupten, Karl May sei der Frau von Hillern als Quelle benötigt gewesen.
Man kann im mittelalterlichen Turnier das Fortleben der Erzählungen vom germanischen Holmgang sehen, im ritualisierten Raufen (z.B. die Schwingfeste schweizerischer Sennen) der Alpenbevölkerung ein bäuerlich gewordenes Überlebsel ritterlicher Übungen - bemerkenswert erscheint mir, daß von Hillern durchaus schon diesen kulturgeschichtlichen Aspekt gesehen hat (und Literatur war ihrer Zeit noch die einzig erlaubte Form für eine Frau, sich wissenschaftlich zu äußern): dafür sprechen die Schilderung eines Zweikampfes und der Schlußsatz des Buches, der beginnt: "Sei es im Strahlenpanzer Siegfried's und Brunhild's oder im schlichten Bauernkittel eines Bäden-Joseph's und einer Geier-Wally...". Damit ist ein weiterer wichtiger Aspekt berührt: im Schlußsatz offeriert die Autorin einen Schlüssel zum Verständnis ihres Werks, nämlich die "Leseebene", mit Arno Schmidt zu sprechen, der Travestie eines Nibelungenlied-Stoffs. Nicht notwendig bricht sich Archetypisches Bahn, wenn Mythologisches vom Trivialautor aufgegriffen wird - auch die schriftstellerische Absicht vermag das zu erklären. Auch dieser Aspekt ist myarelevant.
Wichtig aber ist mir die Geier-Wally aus folgendem: Der Heldin erscheinen in einem Traum ein Berggott (personifizierter Gletscher) und Berggeister ("die seligen Fräulein", "Salige") des Volksglaubens und enthüllen ihr dunkle Aspekte ihrer Zukunft. Die Prophezeihung des Traumbilds erfüllt sich im Wortsinn, aber die Erlebnisträgerin vermag es, kraft psychischer Leistung, die Vollstrekkung des Sinngehaltes von sich abzuwehren, sie "meistert ihr Schicksal". So "trivial" ist das dann auch wieder nicht! Aber es wird noch interessanter: Ein "Kurator" tritt auf, der geistliche Herr tut, was man erwartet, er erklärt die "seligen Fräulein" zu abergläubischen Erscheinungen ohne physische Repräsentanz; dabei blieb er jedoch nicht stehen, er tut ein übriges und deutet die Gestalten des Traumspuks (S. 139 TB-Ausgabe) als Personifizierungen psychischer Strebungen der Träumerin. Die Bergwelt ist nicht länger Bühne des Dramas, die Projektion wird erkannt, der Mensch ist Bühne und Drama zugleich. Mit anderen Worten, von Hillern ist "Psycholog" im Mayschen Verstand. Eine solche Objektivierung von Symbolischem als Produkt der Psyche nimmt in der Tendenz vorweg, was Freud erst zwei Jahrzehnte später wissenschaftlich auszubauen begann.
Die Beispiele lassen sich vermehren: Jakob Christoph Heer (1859-1925), auch so ein Alpensänger, reklamierte für sich als Technik die symbolische Verschlüsselung des eigenen Erlebens, d.h., die symbolische Leseebene des Romans ist die Ebene der Autobiographie.
Die in Rede stehende Psychologie berührt sich auffallend mit Jungscher Tiefen-

psychologie. Es gibt weitere Beispiele dafür, daß Dichter, Philosophen und andere Schriftsteller des 19. Jahrhunderts tiefenpsychologische Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts multiplizierten: Mary Anne Atwood (1813-1910) die Deutung der Symbolsprache der Alchimie; Carus, Schopenhauer, Nietzsche (der den späteren Fachausdruck "Es" prägte), das Konstrukt des Unbewußten. Diese Vorläufer sind bekannt, doch lohnt es jetzt, der Frage nachzugehen, ob nicht Jung (u. a.) aus ihm bekannten belletristischen Quellen Gewinn zog - eine Überlegung, die auch im Bereich der Karl-May-Forschung interessiert. Trivialliterarisches erscheint unter diesen Aspekten als ein Experimentierfeld für die Ideen der kommenden Epoche, nicht aber, wie bislang oft behauptet, als Abglanz oder gat Abklatsch von älterer Hochliteratur.
Man kann die Frage allerdings auch noch umfassender stellen: Kann es sein, daß die Literatur ein humanes Sensorium ist, mit dem grundsätzlich sozialwissenschaftliche Erkenntnisse antizipiert werden ? May selbst betrachtete Wissenschaft und Kunst (neben Religion) als Erkenntnisquellen des Menschen; kann es sein, daß die Literatur nicht mit wissenschaftserwünschter Stringenz, dafür aber früher als die Wissenschaft bestimmte Erkenntnisse anrührt ?
Wenn ja: Welch kollektiv unbewußter Zeitgeist ist dafür verantwortlich ? Wie verhält sich Kunst zu Wissenschaft auf struktureller Ebene ?

≥•≥•≥•

Wie zuverlässig ist die Pawlak-Ausgabe ?

Oft wird diese Frage gestellt. Wiltrud Ohlig hat es dankenswerterweise unternommen, drei besonders wichtige Bände nach Druckfehlern zu untersuchen. Während man mit dem Ergebnis von 'Am Jenseits' noch zufrieden sein kann, ist "Silberlöwe IV" allzureichlich mit Druckfehlern gesegnet. Aufgrund dieses unterschiedlichen Ergebnisses ist also ein Gesamturteil leider noch nicht zu fällen.

Am Jenseits

Kap. 1: 12 Marrynam, 15 deiner Emmeh (statt deine), 20 Hadschi Akil Schakir el Magarrib, 36 gelistet (statt geleistet),53 überträgt ch (statt sich).
Kap. 3: 209 Beni Kahlid (statt Khalid) mehrmals, 217 Sahra (statt Sahar).
Kap. 4: 353 aetzt (statt jetzt), 393 Haddedihu, 397 daß wir dich (fehlt nicht) mit nach Mekka nehmen wollen, 398 Braunen (statt Brunnen), 405 Siten (statt Sitzen).
Durchgängig: Khutub Agha (statt Khutab).
Fehler, die schon bei Karl May stehen, sind im allgemeinen von Pawlak übernommen worden wie (S. 10) Tochter statt Enkelin.
Doch auf S. 42 hat man bei Pawlak aufgepaßt: die falschen Pferde auf dieser Seite (Original S.42) wurden richtig durch Kamele ersetzt.

Im Reiche des silbernen Löwen III

Kap. 1: 20 stand (der) Kahwedschi
Kap. 2: 56 wir_ (wird)
Kap. 3: 191 ander_ (andere), 207 Werddie (wer die)
Kap. 4: 229 mit (mir), kleinere_ (kleinerer), 230 Steinposten (-pfosten), 240 Barth (Barkh), Hddedihn (Haddedihn), 241 Barth, ihren (ihrem), 242 ausgestiegen (aufgestiegen), Barth, 244 Massabau, 245, 246 Barth, 248 beschützte (beschütze), 249 Hadeddihn (Haddedihn), verwerfliche_ (verwerflicher), 250 Hasis Aram, mehrmals, Ghodeh, 252 ihn (ihm), 254 ihm (ihn), 267, 274 Hadeddihn, mehrmals, Halef Imar.275 Kaballeristen, 280 schnellen (schnallen), 304 erkläret (erklärtet), 309 in Innern, 311 Mara_ Durimeh, 322 Chod_-y-Dschuna, 324 sich (sie), 350, 351, 352 Hadeddihn, mehrmals.
Kap. 5: 390, 395 Hadeddihn, mehrmals, 405 die Tausenden, 413 Hadeddihn, 416 Ich wage nicht_ (nichts).
Unterschiedliche Schreibweisen von Namen, wie Ispahan - Isfahan, Buschehr - Buschir - Buschihr, Peder - Pedehr, Chodi - Chodeh,finden sich schon bei May.

Im Reiche des silbernen Löwen IV

Kap. 1: 20 Und des Glaubens willen (um), 58 allereinzigste (einzige), 60 Hadeddihn, 78 Ihm nicht wissen lassen, 95 _chafe (Schafe), 104 falls ihr euch bewegen läßt (laßt).
Kap. 2: S. 138 _nseres (unseres), 147 Strick (Strich), 150 sbeben (soeben), außer du (dir), 151 menschlischles, 158 um (vom), Hadeddihn, 159 Hadeddihn, 161 Karbela (Kerbela), 179 was (war), 182 due (die), 183 mit (mir), 194 Heddedihn, 197 Dinarum, 207 Schamiki (Dschamikun), 212 Hadeddihn, 219 fangen (saugen), 222 Schritthaufen (Schrotthaufen), 240 no- cheinmal (noch-einmal), 243 jetzt (selbst), 245 Haufe (Hause), 246 Hadeddihn, 250 Renner (Kenner), 251 Chulam, mehrmals, 260 Silbergelb (statt -geld).
Kap. 3: 271, 272, 276 Hadeddihn, 281 keine- (keinen), Striebel (Striegel), 282 ihm (ihn), u_d (und), 304 Hadeddihn, 317 mich (mir), 321 in (an), 322 Distochon, 323 Aststumpfe (-stümpfe), mehrmals.
Kap. 4: 332 den (dem), 351 nur(mir), 353 Dschebel Abawa (Adawa), Barth (Barkh), 356 Rark (Barkh), 358 menschliche_ (menschlichen), 366 Barth, mehrmals, 370 mit derselbe_ (derselben), 373 Schahfadeh (Schahsadeh), ihn (ihm), 378 Hasen (Hafen), 384 den (dem), 391, 393, 394 Hadeddihn, 396 keine_ Fall (keinen), 397 eben (oben), 399 Haddeddihn, 404 ihr_ (ihre), 416 Saufen (Saugen).
Fehler, die schon bei May stehen: der Händler aus Isfahan und dessen Sohn (statt Enkel), Original S. 188 und 198.

Malteser oder Pekinesen ?

Zu H. Hatzig, Karl Mays letzte Reise nach Tirol - M-KMG Nr. 35, S. 18.

Ozoroczy hat die Hunde von 1911 nicht gekannt. Klara May hat sie am 17.1o.19o7 in Berlin gekauft, Ozoroczy ist aber schon zwei Monate vorher, am 15.8.1907, in der Villa 'Shatterhand' gewesen. In ihrer Mitteilung an ihn dürfte Frau May andere Hunde gemeint haben, wohl jene, die auf ihrem Foto zu sehen sind, das sie 1944 anläßlich ihres 80. Geburtstages an ihre Gratulanten verschickt hat. In beiden Fällen sind es - wie Hatzig richtig bemerkt und die vorhandenen Bilder bestätigen - Malteser gewesen.
Das eine der Hündchen nennt Gheri übereinstimmend mit Klara "Seelchen", das andere im Gegensatz zu Klara nicht "Engelchen", sondern "Geistchen". Karl Mays Gedankengänge seit 1903 würde "Geistchen" eher entsprechen als "Engelchen". Siehe seinen Vortrag von 1908 in Lawrence mit dem bekannten Droschkengleichnis, in dem er zwischen Anima, Seele und Geist unterscheidet. Klara selbst mag "Engelchen" besser entsprochen haben, so daß sie ein späteres Hündchen nach Karl Mays Tod so genannt haben könnte. Doch wie diese "kleinen Lieblinge" Karl Mays auch immer geheißen haben mögen, etwas verwunderlich klingen ihre Namen doch, und Gheris unterdrücktes Lächeln darüber ist verständlich.
Daß sich Karl May auf der Mendel ursprünglich Dr. Friedrich nannte, bezeugte Emma in ihrer gerichtlichen Aussage vom 16.12.1907 (L 56), ebenso Frau Maria Schrott, die Besitzerin des Hotels Penegal, am 9.4.1908 (L 59) und deren Tochter Henriette Schritt (L 62). Der Sohn sagte am 13.5.1908 vor Gericht aus, daß Karl May "unter einem Pseudonym" im Hotel 'zur Mendel' wohnte" (L 64).
Hatzig bezeichnet "den Lebius" als "interessante Informationsquelle", was durchaus zutrifft. In vieler Hinsicht ist der May-Forscher auf das Lebius-Buch angewiesen, weil er dort wertvolle Auskünfte findet, die es sonst nirgends mehr gibt. Lebius wird sich gehütet haben, die darin wiedergegebenen Gerichtsakten zu fälschen, die ja auch Karl May durch seine Anwälte im Original zugänglich waren. Auch lebten die von Lebius zitierten Zeugen noch alle. Walter Schrott konnte der Wahrheit gemäß bezeugen, daß Emma May im Hotel Penegal nicht zurückgehalten wurde. Niemand vom Hotelpersonal hat sie gehindert, sich frei zu bewegen. Daß sie auf Weisung Karl Mays in Tirol zu bleiben hatte, ist damit aber nicht widerlegt.
Es ist sehr verständlich, daß Karl May diesen juristischen Trick in schwerer Bedrängnis in seine Eingabe an die 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts III allzugern übernahm.
Dem Scheidungsgericht mußte die Anschrift Emmas mitgeteilt werden, weil sie ja nach gesetzlicher Vorschrift die Vorladungen zu den Scheidungsterminen zu bekommen hatte. Und so schrieb Karl Mays Scheidungsanwalt Dr. Merkel am 7.11.1902 an das zuestandige Landgericht Dresden, daß Mays "Ehefrau Emma Lina May, geb. Pollmer, zur Zeit unter dem Namen Frau Dr. Friedrich, Villa Lehner, Dorf Bozen, vorher im Hotel Penegal, Mendelpaß bei Bozen" lebe (L 33).
Einen Fehler in meinem Mendel-Beitrag hat Hatzig jedoch übersehen. Er betrifft die Zeitangaben für Karl Mays Joachimsthaler und Tiroler Aufenthalt von 1911. So möchte ich selbst hier berichtigen und erweitern: Die Reise nach Joachimsthal begann am 11. Mai, die Abreise nach Tirol erfolgte am 16. Juni. Am 18.6. kamen Karl und Klara May im Hotel Penegal an, wo sie bis zum 20. Juli blieben. An diesem Tag fuhren sie nach Bozen hinunter. Am Karerpaß (ital. Passo di Costalunga) "dort, am Rosengarten Herzle (so nannte ihn Klara) mit seinen beiden Lieblingen aufgenommen" vermerkt Klara in ihrem Tagebuch unter dem 21. Juli 1911. Das Bild ist im Karl-May-Jahrbuch 1919 zwischen den Seiten 368 und 369 wiedergegeben. Am 22. Juli waren sie auf der Heimfahrt bereits am Bodensee angekommen.

Fritz Maschke

Von Atala bis Winnetou (Buchbesprechung)

Möglichkeiten, Karl May in vorgefaßte Konzepte zu pressen, werden immer wieder gern versucht: "Jugendschriftsteller", "Kolportage- und Schundautor", "Großmystiker" usw. Nach neuester Definition, entsprechend dem Untertitel des Buches von Rudolf Beissel, 298 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, KMV, Verlag Graff, DM 26,--, gehört May zu den "Vätern des Western-Romans", obwohl man bestenfalls ein Viertel seines Schaffens dem Genre der Wild-West-Erzählungen zurechnen kann. So war denn Hans Plischkes Einordnung Mays in die Reihe der völkerkundlichen Schriftsteller ("Von Cooper bis Karl May") weitaus treffender und dem vielgestaltigen Oevre Mays gegenüber gerechter, zumal die Western-Autoren nach May alles andere als "Söhne" mit besonders herausragenden Qualitäten sind.
Doch davon einmal abgesehen, sollte zumindest der Abschnitt über May einmal näher betrachtet werden, legt hier doch ein Autor, dem der Ruf eines versierten May-Kenners vorausgeht, ein Buch vor, das sich der äußeren Aufmachung nach an breiteste Publikumskreise wenden soll. Wer dann diesen Band zur Hand nimmt, in Erwartung Neues und Ergänzendes zu Leben und Werk Karl Mays zu erfahren, wird zweifellos enttäuscht. Denn alles, was im Kapitel "Der Amadis de Saxonia" (eine äußerst treffende Bezeichnung für May übrigens) vorgelegt wird, ist so ohne Liebe hingeschrieben, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß der Verfasser mit nur wenig Engagement dieses letztlich schon in unzähligen Varianten vorliegende Kurzbiogramm verfaßte. Verständlich für den Autor, nicht aber für den Lektor, die Herausgeber und die im Vorwort erwähnten "zahlreichen Mitarbeiter" sind deshalb die Fehler im May-Kapitel. Wie es damit bei den übrigen Kapiteln aussieht, vermag ich nicht ohne gründliche Untersuchung zu sagen, vielleicht arbeitete Beissel dort mit größerer Sachkenntnis oder Konzentration.

Um auf die schwerstwiegenden Unstimmigkeiten kurz einzugehen: Zum Thema "Frühreisen" (S.249) schreibt Beissel (und zeigt damit Übereinstimmung mit der vom KMV ohnehin geübten Ignoranz gegenüber diesbezüglichen Forschungsergebnissen, wie in ICH, 1975, S.333): "Es gibt keine sicheren Belege für derartige Reisen, aber auch das Gegenteil ist nicht nachzuweisen." Eine wahrhaft geniale Lösung, die z.B. von Hainer Plaul in den Jahrbüchern der KMG veröffentlichten Gegenbeweise zu den fiktiven Amerikareisen Mays zu umgehen.
Die "fünf riesigen Kolportageromane" Mays (S.254) hatten keineswegs einen "Umfang von je 1.500 Druckseiten" - so daß das anschließende Rechenbeispiel, das auch rein mathematisch unkorrekt ist, in sich zusammenfällt. Korrekt lieferte Karl May durchschnittlich 60 Seiten Manuskript pro Woche in der Zeit von 1882 - 1886.
Der Hinweis auf Heinrich Wolgast (S. 266f) geht trotz präziser Angabe zum Erscheinen seiner Abhandlung "Das Elend unserer Jugendliteratur" im "November 1896" ebenfalls gänzlich fehl: denn erst die 3. Auflage des Buches im Jahre 1905 (!), als die Diskussion um Mays als Schundromane bezeichnete Münchmeyer-Romane die Öffentlichkeit interessierte, fügte Wolgast eine Kritik an May ein! Beissels Schlußfolgerungen und sein späterer Hinweis auf Wolgast sind also völlig unzutreffend. Die Bemerkung, daß Karl May 1899 eine Weltreise unternahm, "die ihn über Nordamerika und Arabien nach Insulinde und China und von dort über Nordamerika zurückführen sollte" (S.268), kann man wohl nur als einen schlechten Scherz bezeichnen, es erübrigt sich, darauf näher einzugehen. Und daß der Pressebandit Rudolf Lebius nunmehr auch ein "Pornoautor" (S. 271) war, wird sich bei näherer Prüfung nicht aufrecht erhalten lassen. Ebenso ist die Angabe, daß F.E. Fehsenfeld (S.273) die "Verlagsrechte ((an May)) zum Verkauf anbot" und sich, weil das "Interesse im Verlagsbuchhandel" hieran nur gering war, 1913 der KMV etablierte, dokumentarisch nicht haltbar.
Wenn Beissel im Vergleich zu May die unterste literarische Stufe, die der Groschenhefte, treffend als "Lesefutter" (S.271) anspricht, so sei der Hinweis erlaubt, daß er als spiritus rector des von ihm angeregten "Arbeits-Kreis Klassische Abenteuerliteratur" (S.5) die Einstufung Karl Mays durch eben diesen Verein ebenfalls als "Lesefutter und Massenliteratur" (bekannt-

lich "für die literarisch Anspruchslosen und Anspruchslosesten") verstanden haben will: "Karl May als Spitzenreiter: Lesefutter für das Volk"!("Kleine Zeitung", Graz, vom 28.2.78.)
Wie schon anfangs erwähnt, ist ein Eingehen auf die übrigen Beiträge aus der Sicht der an May speziell Interessierten nicht notwendig. Bemerkenswert ist jedoch, daß z.B. Friedrich Gerstäcker wegen seiner Anklage des christmissionarischen Übereifers in der Südsee, einer historisch nachweisbaren Tatsache also, auf S. 155 f. als "fanatischer Verfechter seiner vorgefaßten (sic!) Meinung und damit unglaubwürdig" abgestempelt wird! Auch Karl May hat letztlich genau die gleiche Stellung bezogen wie Gerstäcker (worauf die Verwendung einer Erzählung Gerstäckers durch May gerade zu diesem speziellen Thema einen deutlichen Beweis liefert!). Das Eintreten von Schriftstellern wie Gerstäcker und May gegen kolonialistische und missionarische Auswüchse und das Bekenntnis zur Aufrechterhaltung der natürlichen Eigenständigkeiten fremder Rassen und Völker gehörenzu den heute aktuellsten Sequenzen dieser Autoren - es waren zur Zeit der Niederschrift mutige Bekenntnisse gegen den Strom der Zeit, die nicht zuletzt deswegen unser aller Anerkennung und Achtung wert sind!

Gerhard Klußmeier

n•n•n•

deutende, recht unwichtige Erscheinung. Er mag jedoch als Vertreter des Ultramontanismus und der seit der neuen päpstlichen Aera herrschenden reaktionären Gegenströmung gelten und gewinnt als solcher bedeutend an Interesse.

Als der katholische Verlag Friedrich Pustet in Regensburg die erste von Karl May eingereichte Arbeit akzeptierte, schmachtete dieser noch in den Fesseln des Dresdener Kolportageverlegers Münchmeyer. Daß May damals die Aufnahme in einem literarisch sehr angesehenen Blatt wie der „Deutsche Hausschatz" als Erlösung begrüßte, läßt sich denken, und daß auch Pustet keinen Mißgriff getan hatte, bewies der gewaltige Aufschwung der Zeitschrift, der in dem Augenblik eintrat, als die ersten Mayschen Reiseerzählungen erschienen. Ueber May's kirchlichen Standpunkt sind die heftigsten Streitigkeiten ausgebrochen. Die Ultramontanen nennen ihn einen verkappten Atheisten, die Freigeister einen verkappten Ultramontanen. Er ist weder das eine noch das andere. Da die junge katholische Bewegung der achtziger Jahre ihn mit in die Höhe riß, so galt er Jahre lang als Katholik und wurde in einer Reihe von deutschen, belgischen und österreichischen Klöstern in die Schülerbibliotheken eingeführt. Es gab eine Zeit, in der Karl May in Süddeutschland die Rolle eines Sanktus spielte und von Priestern und Mönchen aller Schattierungen protegiert wurde. Er wurde indessen sechszig Jahre alt, und die ersten Nachrichten über sein Privatleben drangen in die Oeffentlichkeit. Danach war er nicht Katholik, sondern Protestant. „Am Jenseits" erschien, die Apotheose des morgenländischen Mythus. Eine Panik brach im katholischen Lager aus. Der neue Papst ist kein Freund der modernen Toleranz, er besitzt weder die liebenswürdige Nachsicht, noch die Verbindlichkeit Leos, und seine Diener folgten diesem Zuge . . Es wurde in der jungen Literatur gründlich aufgeräumt. Alles künstlerisch Wertvolle wurde als verdächtig beseitigt und die Zahl der Trost- und Andachtsbüchlein um das Doppelte vermehrt. Auch Karl May wurde auf die schwarze Liste gesetzt. Da erwies sich nun, daß sich um den ehemaligen Webersohn eine so starke Gemeinde gruppiert hatte, daß die übliche strenge Disziplin versagte. May widersetzte sich.

Da erschien ein ganz neuer Helfershelfer auf dem Plan in der Gestalt Adalbert Fischers, des damaligen Inhabers der Münchmeyerschen Firma und ein Redaktionsheiliger in Köln, der frühere Chef der „Kölnischen Volkszeitung" unternahm es, seine Kirche vor dem gefährlichen Einfluß des Usurpators zu schützen, indem er das Fischersche Material in seinem und seines Schutzpatrons Sinn gegen May verwertete. Die Geschichte dieser ersten Hetze mag der Angegriffene selbst erzählen. Wir entnehmen Folgendes einem vor mehreren Jahren gedruckten Flugblatt:

Meine Eltern bewogen mich vor nun über 30 Jahren, bei einem ihrer Bekannten als Redakteur einzutreten. Er befand sich in augenblicklicher, großer Not, und ich sollte ihn retten. Es war der Kolportageverleger Münchmeyer in Dresden. Ich nahm mich seiner an, doch nur unter der Bedingung, daß er sich verpflichte, seinen Schundverlag in einen anständigen zu verwandeln. Er ging darauf ein, und so gründete ich für sein Geschäft mehrere neue Blatter, welche den Zweck verfolgten, für den Glauben, für die wahre Menschlichkeit und besonders auch für das geistige und seelische Wohl der arbeitenden Klassen einzutreten. Für eines dieser Blätter schrieb ich meine „Geographischen Predigten". Ich hatte hiermit das Richtige getroffen. Das Geschäft blühte auf. und Münchmeyer war gerettet. Er versuchte, mich durch die Verheiratung mit einer Schwester seiner Frau für immer an sich zu fesseln. Während er selbst mir die Ablehnung dieses seines Planes nicht übel nahm, zog sie mir einen derartigen Haß seiner Frau zu, daß ich schleunigst meine Redaktion niederlegte. Infolgedessen ging der Aufschwung wieder zurück. Er fand keine geeignete [illegible], die von mir gegründeten Blätter in meiner Weise zu halten. Sie gingen schließlich ein, und als ich nach fünf oder sechs Jahren bei einer kurzen Anwesenheit in Dresden ganz zufälliger Weise mit ihm zusammentraf, teilte er mir in verzweifelter Stimmung mit, daß es sehr schlecht mit ihm stehe. Seit meinem Fortgange habe er sich vergeblich bemüht, sich festzuhalten, und er nehme es als eine Fügung des Himmels, mich hier wiederzusehen. Niemand könne ihn retten, [illegible] nur ich allein, und ich sei eigentlich verpflichtet, es zu tun, weil er nur durch meine Zurückweisung seines Heiratsplanes in die gegenwärtige, schlimme Lage geraten sei. Meine Frau war anwesend. Er verstand es, seine Kolportage-Herzenstöne anzuschlagen. Sie fühlte sich gerührt. Sie bat und bat, bis ich schwach wurde, und einwilligte. Ich rettete ihn zum zweiten Male.

Was ich einmal tue, pflege ich ganz zu tun. So auch hier. Ich schrieb ihm nicht nur einen Roman, sondern mehrere, seiner Lage wegen für ein höchst bescheidenes, einstweiliges Honorar. Doch durfte er nur 20 000 Exemplare drucken, worauf das Werk mit allen Rechten und einer nachträglichen Gratifikation an mich zurückzufallen hatte. Hierauf sollten diese Erzählungen, genau so wie die bei Pustet erschienenen, von mir als „Gesammelte Reiseerzählungen" herausgegeben werden. Daß dieser Kontrakt kein schriftlicher, sondern ein mündlicher war, genierte mich damals nicht. Ich war noch jung und vertrauend und hielt es für völlig ausgeschlossen, daß Münchmeyer an einem Mann, von dem er zweimal aus so schwerer Not gerettet worden war, als Schurke handeln werde. Ich bekam während des Drukkes weder Korrektur noch Revision zu lesen,

hatte auch gar keine Zeit dazu. Die Werke erschienen in hundert und noch mehr Lieferungen. Einzelne Hefte konnten mir nichts nützen. Fertige Pflichtexemplare waren nur nach dem Erscheinen der letzten Nummer möglich, und wenn man die letzten heraus hatte, waren die ersten schon wieder verkauft, kurz, man bekam kein komplettes Werk für mich zusammen, und mir fiel das gar nicht auf, weil ich ohne Ahnung und immer nur bei dem Gedanken war, daß mir nach Erreichung der Zwanzigtausend ja doch alles zufallen werde. Um diese meine Nachlässigkeit, die aber nur eine scheinbare ist, zu begreifen, muß man die Kolportage nach Münchmeyerschem Stiele kennen. Es hat sich erst jetzt, im Jahre 1907, gerichtlich herausgestellt, daß es in Beziehung auf meine Werke eine geordnete Buchführung gar nicht gab. Es wurde sogar den einzelnen Arbeitern verboten, sich schriftliche Notizen zu machen, „weil dadurch die Schriftsteller erfahren könnten, wieviel Exemplare man von ihnen drucke!" Auf meine Anfragen erhielt ich immer nur den Bescheid, daß die Zwanzigtausend noch lange nicht vollendet sei. Schließlich wurde man kurz und grob gegen mich; da zog ich mich zurück.

Hierauf starb Münchmeyer, grad zur Zeit, als ich an der Herausgabe meiner Pustetschen Erzählungen bei Fehsenfeld arbeitete, und keine Zeit für andere Dinge hatte. Seine Witwe führte das Geschäft fort. Bei Todesfällen und gegen Witwen ist es mir unmöglich, streng zu sein. Auch konnten die Münchmeyerschen Sachen erst nach den Pustetschen herausgegeben werden. Ich hatte also Zeit und drängte Frau Münchmeyer nicht. Da geschah etwas Hochwichtiges. Sie bat mich plötzlich um einen neuen Roman. Sie meinte, ich brauche nur ja zu sagen, so gebe sie mir das Honorar voraus. Ich ging scheinbar auf Verhandlungen ein, um klaren Wein zu bekommen. Das Resultat hiervon war: Die Zwanzigtausend seien wahrscheinlich erreicht, doch müsse sie erst noch genau nachrechnen lassen. Sie gebe mir also mein Manuskript zurück, weil es doch nun wieder mir gehöre und ich es neu herausgeben werde. Sie liefere es mir aber in Form von Abdrücken; denn meine Originale seien leider verbrannt. Das erregte in mir zum ersten Male Verdacht. So wertvolle Manuskripte wirft man doch nicht ins Feuer! Frau Münchmeyer sandte mir das sogenannte „Manuskript", für mich extra in Leder gebunden. Ich hatte keine Zeit, die dicken Bände zu lesen und stellte sie ahnungslos in die Bibliothek. Ich verreiste verschiedentlich. Da kam die Pustetsche Frage. Meine Antwort ist bekannt. Ich wußte nun plötzlich, warum man behauptete, meine Originale seien verbrannt. Es sollte mir und dem Gericht die Möglichkeit genommen werden, die Drucke mit den Originalen zu vergleichen. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Hunderte von Worten und Szenen kehrten in mein Gedächtnis zurück, um sich in mir zu einer Entdeckung zu vereinigen, bei der sich mir die Haare sträuben wollten. Ich sah ein, daß die größte Vorsicht nötig sei, und sammelte zunächst Beweise. Das war ungeheuer schwer, denn die Zeugen, die ich brauchte, standen alle in Münchmeyerschem Brot. Das Gerücht von den Karl Mayschen „Schundromanen" stammte aus Amerika, wo Münchmeyer einige sehr bedeutende Filialen hatte. Die Recherchen dort erforderten ungeheure Zeit. Ich erfuhr nur nach und nach, was da drüben in Amerika alles mit meinen Werken geschehen war.

Hierzu kam, daß Frau Münchmeyer mich noch einige Male an den von ihr gewünschten Roman erinnert hatte, von mir aber abgewiesen worden war. Sie erfuhr von meinen Nachforschungen und bekam Angst. Ich stand grad vor einer Orientreise, als ich hörte, daß sie verkaufen wolle. Ich nahm an, daß sie das tue, um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und schickte ihr einen Warnungsbrief, in dem ich sie daran erinnerte, daß sie kein Recht habe, etwa auch meine Werke mit zu veräußern. Dann trat ich die erwähnte Reise an, die nicht zu verschieben war, die ich aber doch verschoben hätte, wenn es mir möglich gewesen wäre, das Furchtbare, was dann kam, zu ahnen. In Kairo erhielt ich von meiner Frau die Nachricht, daß ein gewisser Adalbert Fischer das Münchmeyersche Geschäft gekauft habe, meine Rechte und Werke eingeschlossen. Ich schrieb diesem Herrn. Er antwortete mir in rüder Weise, er habe mit mir nichts zu tun, wohl aber mit meinen Werken, die nun ihm gehörten, und werde sie und meine „Berühmtheit" so ausbeuten, wie es nur möglich sei. Wenn ich ihn nicht innen 14 Tagen verklage, werde er mich später wegen Schadenersatz gerichtlich belangen. Da war er zum ersten Mal, der Adalbert Fischersche Ton, den ich damals nicht begreifen konnte, dann später aber an Herrn Cardauns begriffen habe! Ich betraute einen Freund daheim mit dieser Angelegenheit und reiste weiter. Diese Studienreise dauerte ca. zwei Jahre. Ich reise nicht wie andere Leute. Die Nachrichten von daheim trafen mich nur selten. Ihre Bedrohlichkeit wuchs derart, daß ich meine Frau von Padang auf Sumatra aus telegraphisch aufforderte, nach Egypten zu kommen und mir Bericht zu erstatten. Was ich dort erfuhr, war so schlimm, daß ich sofort nach Hause reiste, um den Prozeß in die Wege zu leiten.

Nach Einleitung des Prozesses besuchte mich Fischer persönlich, um mir Angst zu machen. Er bat und drohte. Ich wies ihn ab. Es handelte sich um die Frage, ob ich sittlich oder unsittlich geschrieben habe. Sie konnte, da man den Schundfabrikanten mehr glaubte, als mir, nur durch meine Originalmanuskripte beantwortet werden. Frau Münchmeyer stellte jetzt plötzlich alles Vorangegangene in Abrede. Fischer hatte ihr 175 000 Mark bezahlt und nun behauptete sie, ihr Mann habe diese Manuskripte damals für immer gekauft und darum stehe mir kein Recht auf sie zu. Herr Fischer sei jetzt ihr rechtmäßiger

Eigentümer. Ich verklagte ihn also um diese meine Rechte. Nur wenn sie mir zugesprochen wurden, konnte ich meine Unschuld beweisen. Frau Münchmeyer trat als Nebenintervenientin gegen mich an.

Münchmeyers wußten, daß die Romane ihnen nur bis zu Zwanzigtausend gehörten. Aber als man sah, welch ein riesiges Geld sie brachten, wurde beschlossen, sie für immer zu behalten und den mündlichen Kontrakt abzuleugnen. Man betrachtete meine Originale als volles Eigentum und strich und änderte nach Belieben. Alles hinter meinem Rücken. Hauptsache war, mir niemals zu sagen, daß die Zwanzigtausend erreicht seien. Für den Fall, daß ich die Wahrheit dennoch entdecken und gerichtlich klagen wollte, war man fest gewillt, durch eine energische Zeitungskampagne die Fälschungen und Lasszivitäten auf mich zu werfen und mich dadurch öffentlich zu vernichten. Nach diesem Plane wurde strikt gehandelt. Nur einmal, als es galt, mir einen neuen Roman abzulocken, wich Frau Münchmeyer von ihm ab, indem sie mir die oben erwähnten Eingeständnisse machte, doch leugnete sie dieselben späterhin vor Gericht wieder ab. Ich mußte sie durch Zeugen überführen... Dieser Plan wurde Herrn Fischer, bevor er das Geschäft kaufte, mitgeteilt. Er erfuhr schriftlich und mündlich, daß ich den Verkauf meiner Werke verboten habe, aber er kaufte sie doch und führte diesen Plan dann später aus, und zwar mit einer Unerbittlichkeit und Energie, die mich an den Rand des Verderbens brachte, weil sie an dem ihm attachierten Journalisten, Herrn Cardanus, einen ebenso erbarmungslosen Helfer fand. Ich hebe aus den Zeugenaussagen nur die folgenden zwei Punkte hervor:

1. Fischer selbst war wiederholt gezwungen als Zeuge einzugestehen, daß der Plan, mich durch die Zeitungen kaput zu machen, vorhanden sei. Das genügt für heut!

2. Es ist durch Zeugen, und sogar durch gegnerische Zeugen erwiesen worden, daß meine Werke schon bei resp. von Münchmeyer gefälscht worden sind.

Cardanus hatte in den langen Prozeßjahren, die diesem Urteil vorausgingen, nicht einen Augenblick daran gedacht, beide Seiten objektiv zu prüfen. Er war temperamentvoll im Angriff gewesen, so temperamentvoll, daß der Rückzug ihm versperrt war. Aber er schwieg allmählig und ein anderer Heiliger, diesmal ein Mönch aus Beuron, nahm seine Stelle ein. Um den bösen Geist wirkungsvoll zu beschwören, vergaß er auf seinem Weg zum Schlachtfelde auch das Kreuz nicht. Milde, Güte und Weisheit ließ er dagegen hübsch zu Hause.

Auf seine Artikel näher einzugehen, ist der Mühe nicht wert. Wichtig allein ist jene Stelle, an der er mit folgenden Worten den Münchmeyerprozeß streift:

„Der Streit zwischen Adalbert Fischer und Karl May zog sich aus den Buchhändlerbörsen-Blättern hinaus ins Freie der öffentlichen Kritik, und alles atmete erleichtert auf, als May sich am 14. März 1901 durch die Redaktion des „Wahlzettels" bestätigen ließ, den Weg der Klage beschritten zu haben. Und was kam heraus? Ein lächerlicher Vergleich (May 1903), wonach heute noch May's Dreckromane unverändert und unter vollem Autornamen ruhig weiter verkauft werden. Aber May hat zugleich ein Meisterstück von Irreführung des Publikums geleistet: gegen die Witwe des früheren Geschäfts-Besitzers Münchmeyer jagte May ins zum Jahre 1907 eine Privatklage auf rückständige Honorare (nach Lebius von 300 000 Mk.) durch alle drei Instanzen. Und siegte! Viktoria! riefen ihm alle seine Verehrer mit erlöster Seele nach, denn May hatte mit plumper Geschicklichkeit diese Prozesse verwechselt." — —

Das ist die Quintessenz der Pater Pöllmannschen Angriffe aus dem Jahre des Heils 1910, so arbeitet der Ultramontanismus, raffiniert fein und raffiniert boshaft!

Wir aber bringen als Erwiderung nur die gerichtliche Erklärung aus dem Buchhändler-Börsenblatt vom Jahre 1907 — und werden als kurze, redaktionelle und psychologische Randbemerkungen zum Kampf der Gravitäter nur die Berichte bringen über die veröffentlichten Prozesse kontra Pöhlmann und Schmidt, die über den Wassern schweben und darum natürlich nicht wissen können, was „unter den Wassern" vor sich geht.

In dem am Königlichen Landgericht Dresden am 8. Oktober 1907 abgehaltenen Termine wurde mein Klient, Herr Schriftsteller Karl May, zu folgender Publikation autorisiert:

In einem zwischen Herrn Karl May und den Erben des Herrn Adalbert Fischer anhängig gewesenen Rechtsstreit haben die Fischerschen Erben erklärt, daß die im Verlage der Firma H. G. Münchmeyer erschienenen Romane des Schriftstellers Karl May im Laufe der Zeit

„durch Einschiebungen und Abänderungen von dritter Hand eine derartige Veränderung erlitten haben, daß sie in ihrer jetzigen Form nicht mehr als von Herrn Karl May verfaßt gelten können."

Herr May ist zur Veröffentlichung dieser Erklärung ermächtigt worden.

Als Prozeßbevollmächtigter des Herrn Karl May bin ich beauftragt, diese Veröffentlichung hiermit in die Wege zu leiten.

Dresden, den 23. Oktober 1907.

Rudolf Bernstein
Rechtsanwalt b. Kgl. Landgericht Dresden

Walther Ilmer, Bonn

Der Bruch im Bau - kein Bruch im Ich

Der Aufsatz "Alterswerk und Wilder Westen" von Martin Lowsky in diesem Heft, den ich allein schon von der Grundlagenforschung her für wichtig halte, veranlaßt mich, einige Gedanken zum Thema 'Der Bruch im Bau'[1] sowie zum (unerfüllbaren) Realitätsbemühen des späten May beizusteuern; sie sind aber als Streiflichter und beileibe nicht etwa als endgültig wertende Aussagen anzusehen. Karl Mays schriftstellerische Produktion während seiner letzten fünfzehn Lebensjahre war so vielgestaltig und von so unterschiedlicher Strukturierung, daß die hierdurch aufgeworfene Problematik wohl noch viele Spezialarbeiten erfordern wird, um all das sichtbar zu machen, was der May-Biograph für eine ausgewogene und umfassende Deutung benötigt.
Die Hinwendung Mays zum kompositorisch Vertiefteren, zum Gehaltvollen, kam, wie Martin Lowsky anschaulich darlegt, nicht von ungefähr. Die dank der Verbindung mit Fehsenfeld gewonnene finanzielle Sicherheit, der Übertritt ins gehobene Bürgertum, stützten sicherlich Mays Beflissenheit, vor sich selbst und vor den Lesern anspruchsvoller zu werden. Entscheidend freigelegt und dann angetrieben wurde seine Befähigung jedoch durch die seelischen Prozesse, die er - der Sorge um die äußere Existenz endlich ledig - in leidvollem und doch(relativ gesehen) segensreichem Wechsel durchlief. All diese Prozesse aber, so verschieden ausgeformt sie auch auftraten, waren eine kontinuierliche Stufenleiter zu ein und demselben Ziel, vor dem es für Karl May keine Flucht gab: Befreiung seiner als ungewöhnlich schaffenswirksam erkannten Seele von allem bedrückend Häßlichen, damit sie in voller Reinheit für den Kampf und Sieg des ewigen Lichtes zur Verfügung stehe. Es wurde ihm - und er machte es sich - alles andere als leicht.
Was auf den ersten Blick frappierend, fast verstörend wirkt, ist für May-Kenner auf den zweiten Blick leicht faßbar: das zeitliche Zusammentreffen der zunehmenden inneren Reife - bei äußerem beruflichen Erfolg - und das infantile, geradezu aufdringliche öffentliche Auftreten Mays als Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi, sein Propagieren einer Legende, von der er insgeheim wußte, daß sie verderblich werden konnte[2]. Er brauchte diese übersteigerte Lüge - als Mittel auf dem Wege zur Befreiung seiner Seele von ihren Ängsten; er rannte hinein in das Extrem, in der Erwartung des Risikos; er suchte die daraus resultierende Strafe - zur Läuterung seines Ich. Es war ein leidenschaftliches "Den-Stier-bei-den-Hörnern-Packen", ein Versuch, die Befreiung herbeizuzwingen, die falschen Götter vom Thron herabzustoßen, bevor sie ihn verschlangen. Er hatte immer wieder Anläufe unternommen, mit drückenden Tabus fertigzuwerden[3], und erst die Fertigstellung von 'Old Surehand' trug ihm jenen Teilerfolg ein, der ihn hoffen ließ, alle ihn noch umschlingenden Knoten zerhauen zu können. Diese volle Loslösung von bisher Bedrückendem aber brauchte er als Ausgangsbasis für die Beschäftigung mit anspruchsvollen Sujets, mit großen kühnen Themen...
Je mehr er sich, vom Lesepublikum umjubelt, im Glanz des Old-Shatterhand-Bildes in der Öffentlichkeit sonnte, umso mehr verlor dieses Bild an Glanz in Mays Innerem, in seiner Seele, umso nachhaltiger kam er davon los[4]. Getreu dem Grundsatz "eine Gefahr, auf die man mutig losgeht, ist keine Gefahr mehr", trachtete Karl May danach, sein narzistisches Ich, das in ihm die Wunsch-Projektionen Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi gezüchtet hatte, dadurch zu besiegen, daß er den Kampf mit ihnen aufnahm. Der masochistische Zug in ihm, der einerseits so manche Spaltung begünstigte und andererseits so manche Spaltung verhinderte, ersehnte die Strafe...
Das Bemühen um Überwindung des zur Schablone geronnenen und so unziemlich neu

belebten Bildes vom Super-Ich griff ihm in Geist und Feder, als er - unterschwellig konsequent - das vielbändig angelegte Werk 'Im Reiche des silbernen Löwen' konzipierte und ausspann:
Er verknüpfte die beiden großen Hauptschauplätze seiner Reiseerzählungen, den Wilden Westen und den Vorderen Orient, nicht einzig durch den vordergründig strahlenden (Märchen-)Ich-Erzähler, vielmehr durch die mehrbödige regelrechte Märchenfigur eines persischen Prinzen, dessen wahrer Wert und dessen Bedeutung in fremder Umgebung hinter der Maske des scheinbaren, hilflos-versponnenen Träumers verborgen bleiben, der aber in seiner Heimat (so darf man vermuten) Wunderdinge vollbringt -- ein Quasi-Old-Shatterhand in anderem Gewande. Der Ich-Erzähler begegnet diesem Prinzen - dem Spiegelbild der eigenen Seele - im Okzident wie im Orient und kann ihm nützlich sein, befreit ihn, wendet Schaden von ihm ab[5]. Die Erfahrungen, die der zu Höherem Berufene (Dschafar/Karl May) in der Fremde sammelt (in Amerika, wohin der Wille des Schah-in-Schah, bzw. im Zuchthaus, wohin der Wille des Allmächtigen ihn - Dschafar/Karl May - zum Zwecke des Lernens, zum Erkennen der eigenen Mängel, zum Erweitern des geistigen und seelischen Horizontes entsandt hat), bewahren ihn nicht vor der Torheit, nach Rückkehr in die Heimat sich von einer zwar schönen, aber "bösen" Frau betören und einfangen und - unwissentlich - zu schädlichem Tun mißbrauchen zu lassen (Gul-i-Schiras/Emma). Von ihr und von dem Unrecht, das sie ihm antut, von den verderblichen Machenschaften, denen sie ihn aussetzt, muß er befreit, erlöst, gerettet werden...
Die alles andere als erwartet verlaufene Ehe hatte Konflikte gezeitigt, die unausgetragen geblieben waren, die narzißtische Nabelschau begünstigten, nun aber mitsamt diesem noch rechtzeitig durchschauten Narzißmus über Bord geworfen werden sollten -- Teil eines gigantischen Kampfes am Schreibtisch, darinnen die Bilder von Vater und Mutter, Ehefrau und eigener lichtvoller Seele einander in allen Farbnuancen durchdrangen.
Die Erzählung, die der Rettung der Ehe - oder ihrer Auflösung? - dienen soll, setzt kurz nach Winnetous Tod ein; ihre Einleitung ist zeitlich jedoch vor die Ereignisse in 'Winnetou III', Kap. 8 (Das Testament des Apatchen), einzuordnen - vor Old Shatterhands Begegnung mit Santer und dessen Kumpanen Gates, Clay und Summer; bereits in dem 1893 unmittelbar für Fehsenfeld entstandenen Schlußteil von 'Winnetou III' nimmt May Bezug auf Tokeichun und die Abenteuer am "Gelben Berg": Ges. Werke Fehsenfeld IX/Radebeul 9, S. 478/479. Falls ihm damals schon Dschafar vorgeschwebt haben sollte, wäre der ihm zu erweisende Respekt noch größer... Unter dem nachwirkenden Schock des Todes des Blutsbruders ist Old Shatterhand, während er Santer und Kumpane bekämpfen muß, verständlicherweise nicht ganz auf der Höhe seines Könnens; kein Leser vermerkt ihm das übel. Jedoch beim davor liegenden Zusammentreffen mit den Snuffles, mit Perkins, mit Dschafar beträgt der berühmte weiße Jäger sich keineswegs gedrückt, kleinlaut, bescheiden, geschockt. Sein Verhalten muß die Bockigkeit, den "Ungehorsam" der anderen geradezu herausfordern. Hier ist May einer jener seltsamen Webfehler unterlaufen, die so pikante Noten in sein Werk hineintragen. Aber diesmal muß, vom inneren Ansatz her, Old Shatterhand noch hochfahrend und arrogant und immer besserwisserisch sein; der Verfasser mußte ihn sich bewußt so von der Seele schreiben, den Gegensatz zum edlen, bescheidenen Dschafar kraß herausstellen, bevor er stark genug war, den Schritt zur Überwindung der so maßlos gepflegten Legende zu vollziehen. Und zudem war dieser im Umgang mit "Schwächeren" so wenig duldsame Old Shatterhand die masochistische Verzeichnung des fehlerbehafteten Ehemannes, der manches versäumt hatte und vieles nachzuholen wünschte... (Fragezeichen.)
Und dann springt er hinüber in den Orient - und die Fabel setzt mit Macht ein[6] und glitzert in alter Karl-May-Frische, streckenweise sogar leuchtender als vordem, wie ein Tag im Altweibersommer. Es blitzt unübersehbar in diesen Seiten: Das Gespräch Kara Ben Nemsis mit Hanneh bei Nacht, das Gespräch mit Halef über Emmeh, die religionsphilosophischen Betrachtungen mit Dozorca... das Auge des Panthers funkelt, ehe er zuschlägt. Er zerrt seine Frau - als seine Frau - unter ihrem richtigen Vornamen an die Öffentlichkeit, um sich ein Ventil zu schaffen und um die längst fällige Abrechnung vorzubereiten

(die im Buch später der Gul-i-Schiras zuteil werden sollte und in Wahrheit - verfeinert und verkleidet - Emma zugedacht war): Indem er auch hier "das Kind beim Namen nennt", entschärft er den Schrecken vor sich selber[7]. Die Erörterungen mit Hanneh, dem Weib, das eine Seele hat, und mit Dozorca, dem zu Unrecht Geschmähten, erweisen Kara Ben Nemsis gütige Überlegenheit und stellen Karl May auf eine Plattform, von der aus er siegesgewiß Ausschau hält: Er wird auf dieser "schon lange geplanten großen Reise nach Persien", also durch einen kühnen, wohl vorbereiteten Vorstoß ins Unbekannte, aber in Richtung auf den Ursprung des Lichtes hin, den Weg zum Born der Weisheit entdecken und die sperrenden Hürden niederreißen.
Die während der Ereignisse rings um den Turm zu Babel und dann in Basra verstreuten Bausteine sind zahlreich genug, um den Schluß zuzulassen, daß es May an Stoff für die weiterführende Handlung gewiß nicht gefehlt hat. Warum er aber - sehr zum Leidwesen der "Hausschatz"-Redaktion[8] - die grandiose Fabel nicht sofort weiter- und zu Ende spann, muß "May-interne" Gründe gehabt haben -- und diese dürften auch nur in Mays Befreiungsdrang und in seiner unaufhaltsamen Suche nach den rechten Wegen und Mitteln ihre Ursache finden:
Er hat den "präzeptoralen Old Shatterhand" (Claus Roxin im Jb-KMG 1971,S.94) unbewältigt in Amerika zurückgelassen; die innere Einheit mit Kara Ben Nemsi - der ihm wie eh und je weniger Mühe bereitet als Old Shatterhand - ist noch nicht in dem erforderlichen Maße hergestellt. Beide sollen als ein und derselbe vor den erlösten und erlösenden Prinzen Dschafar hintreten, und da muß der eine zum anderen stimmen, darf Old Shatterhand in der Seele seines Erschaffers Karl May ebensowenig noch Probleme aufwerfen wie Kara Ben Nemsi. Damit der Erzähler nicht wiederum den präzeptoralen Westmann gegen den Prinzen - nun in dessen Umwelt - hervorkehrt, muß May zunächst innerlich voll die Symbiose Kara Ben Nemsi/Old Shatterhand herstellen und die Befreiung von der Legende weiter vorantreiben.
Das tut er, indem er - überzeugt, beim unproblematischen Kara Ben Nemsi in Basra jederzeit nahtlos wieder anknüpfen zu können - erst noch einmal nach Amerika zurückkehrt und seinem Dämon einen Streich spielt: Er zwingt sich, eine leitmotivisch konstruierte Geschichte diszipliniert zu komponieren und straff niederzuschreiben[2], wobei er nicht nur das in seinem persönlichen Leben so traurige Ereignis "Weihnacht" in den Mittelpunkt stellt - um sowohl den tiefinneren Wesenskern als auch das Helle dieses Begriffes herauszuarbeiten -, sondern wobei er auch den Erzähler ganz trotzig-kühn "May" und eben diesen May "Old Shatterhand" nennt. Damit geht er über alle diskreten früheren Gleichsetzungen, auch über den verräterisch zischenden "Dres'ner Doktor" in 'Satan und Ischariot', hinaus und nennt auch hier das Kind unverhüllt beim Namen und verbannt eben in dieser nun offen nach außen getragenen bewußten Auseinandersetzung mit dem Übel die von diesem drohenden Gefahren. Er preßt seinem Dämon die Luft aus und erwürgt ihn, statt von ihm erwürgt zu werden. Die quälenden Erinnerungen an unerfreuliche Weihnachten verblassen; der Trotz, der die Namen "May" und "Old Shatterhand" im Buch synonym macht, zerschlägt die Popanzerei der Legende; die an der Oberfläche dabei zutagetretende Eitelkeit ist schon im Begriffe, vor sich selbst Reißaus zu nehmen: darunter, dahinter reckt sich die Befreiung[9].
Der Old Shatterhand in 'Weihnacht' ist der sympathischste Old Shatterhand, den May je gezeichnet hat, und er ist auch der symbolträchtigste, dem die Selbstüberwindung nicht nur wohl ansteht, sondern auch gelingen wird: Entgegen sonstigem Brauch erschlägt der weiße Jäger seinen Gegner im Zweikampf, tötet ihn; es kann nicht anders sein, denn in Peteh personifiziert sich vor allen sichtbar das absichtlich Böse, und diesem Bösen darf keine Gelegenheit zu neuen Untaten gelassen werden, es muß unwiderruflich weichen, damit Old Shatterhand/Karl May frei werde...[10] Und frei wird er durch das harmonische Zusammenwirken der eigenen Kraft und der gelassenen Überlegenheit des Edelmenschen Winnetou, der nicht noch einmal gefangengenommen werden muß, weil er alle Stationen bereits überwunden hat... Winnetou bleibt daher in Freiheit - und bringt die kostbaren Waffen an sich, damit sie nicht vom Bösen entweiht werden können, derer Old Shatterhand aber zur Überwindung des Bösen schon nicht mehr bedarf...[10]

In diesem Erlösungs-Werk 'Weihnacht' beweist Karl May sich selbst, was er stofflich, formal und gezielt "psychogen" leisten kann. Durch Carpio überwindet er noch einmal sich selbst, und in der Verschmelzung der Gegenpole Carpio und Hiller im Erlöser Old Shatterhand gewinnt er die gewünschte Distanz von diesem vordem so "fesselnden" Über-Ich.
Und nun müßte er im "Silberlöwen" fortfahren - und entdeckt zu seinem Erstaunen, daß er der Fabel, dem lockeren, bunt-bewegten, abenteuerstrotzenden Handlungsbogen entwachsen ist und daß die diesem Handlungsbogen zugrundeliegende vieldeutsame Unterströmung ganz anderer Ausdrucksmittel als bisher bedarf. Der Anschluß an das vorige Werk gelingt nicht; und die Motivation, den "Silberlöwen" in jener kunstvollen, hochgelagerten Form zu beenden, wie er das Jahre später tat, war in dem vor der Jahrhundertwende dahintickenden Teil seiner "midlife crisis" noch nicht gegeben. May durchläuft - nach 'Weihnacht' - den Prozeß, der den Scheideweg markiert, in einer von ihm sicherlich so nicht vorhergesehenen Weise; er hat bereits einen viel größeren Schritt getan, als er vorhatte, und sieht seine geistige Tiefe jählings beträchtlich erweitert, wird der Überzeugung inne, daß er berufen ist, die Menschheitsfrage schlechthin zu repräsentieren, und versuchen muß, den Sinn des Seins zu ergründen — allgemeingültig, weit über sein streng persönliches Schicksal hinaus. Er wähnt sein Ich nunmehr schlackenlos, sieht sich vor neuen Dimensionen und schiebt sich, noch etwas taumelig von dem Schwung nach oben, den er sich selbst verliehen hat, heran an die neuen großen Sujets, die die - doch allzu bewährte - Form der Reiseerzählung ertragen sollen, während sie allegorisierendes Miteinander-Ringen verschiedener Prinzipien aufzeigen. In einer Art Zwischenstadium flüchtet er sich zunächst noch ins Experimentieren mit einigen allzu kruden, stark religiös gefärbten Themen - die Marienkalender-Geschichten jener Zeit und seine eben dann entstandenen Kompositionen sind beinahe Kalvarien-Stationen, ebenso wie das Nach-Marah-Durimeh-Tasten, das grelle Mutter-Kind-Motiv in dem schon erwähnten Intermezzo "Ein Rätsel"[2] -, aber der Drang, der seinerzeit die Dschafar-Fabel auslöste, verlangt nach Kanalisierung: die nämlichen Hürden, die dank der "Reise nach Persien" überwunden werden sollten und die ihn nach wie vor von der Erkenntnis des noch Unbegriffenen trennen, warten immer noch des Niederreißens, und er wagt abermals den Versuch, von der "Wüste" her ins "Geheimnisvolle" und "Verbotene" vorzustoßen, wählt aber jetzt eine ihm dank seiner Höherentwicklung gemäßer erscheinende Gewandung: Der reife Held erobert Mekka, das Heiligtum des Glaubensgegners. Nur Kara Ben Nemsi natürlich kann auch diesmal der Forscher sein; das Old-Shatterhand-Milieu eignet sich nicht für das Sujet, und Old Shatterhand ist trotz 'Weihnacht' noch nicht so reif wie Kara Ben Nemsi, der ohne Bedauern seine Berühmtheit zu verbergen vermag und dies nicht aus Koketterie tut. Zu vermuten steht, daß die geschickte Verlarvung des suchenden Helden wiederum im Angesicht des ihn magisch herbeiziehenden Heiligtums fallen sollte - doch diesmal ohne Flucht...
So entsteht - ob nun tatsächlich durch Klara Plöhn und durch Beschäftigung mit Spiritismus angeregt oder nicht - das in seiner werkgeschichtlichen und für Mays psychischen Evolutionsprozeß nicht hoch genug zu veranschlagende 'Am Jenseits'[2,11]. Der "Bruch im Bau" war unvermeidlich; aber durch die so geschaffenen Risse verfolgte May lediglich mit neuen Mitteln dasselbe Ziel. Es schmerzt, daß er - auch dem Thema 'Am Jenseits' später durch innere wie äußere Einflüsse entrückt - diese Wüsten-Symphonie mit ihrem Kontrapunkt Heiligtum unvollendet ließ und daß die zu erwartende, auf geistiger Ebene sich vollziehende Auseinandersetzung zwischen dem im Heiligtum Mekka "widerrechtlich" eingedrungenen "Frevler", der das echte Christentum verkörpert, und dem gleißnerischen Ghani, dem ach so "Reichen", dem Ehrbaren und Bigotten, der sich an Allahs (so auch an Vaters) Stelle wähnt, ungeschildert geblieben ist.
Die Unterbrechung des sich hier anbahnenden Schaffensprozesses durch die große Orientreise und deren Begleitumstände und ihre Folgen, einschließlich Pressehetze und Mays unangemessener Reaktion, trug schicksalhafte Züge. Sonst wären wahrscheinlich andere Bücher entstanden als die, die May dann tatsächlich schrieb.
Gewiß - zweimal noch ist ihm etwas Überragendes gelungen, doch wieviel von dem,

was ihm am Herzen gelegen hatte, ist verlorengegangen? Und bezeichnenderweise schuf er jenes Überragende nicht, als er sich anschickte, realitätsbezogen aufzutrumpfen und das in der Fremde real Erschaute nunmehr auch ins Werk einfließen zu lassen. Beide Male nach den - endlich unternommenen - großen Reisen gedieh die literarische Frucht dieser Reisen unvollkommen: 'Friede auf Erden' wie 'Winnetou IV' bleiben weit hinter dem zurück, was sie hätten werden können und wahrscheinlich werden sollten. Ihr tatsächlicher Wert wird dadurch nicht geschmälert; ich stelle mich hier jetzt bewußt auf eine relativierende Betrachtungsebene. Das Doppelanliegen, nämlich die Auseinandersetzung mit hochfliegenden Ideen (Völkererneuerung, Völkerversöhnung etc.) in realen Schauplätzen anzusiedeln, überstieg Mays Kräfte. Solange die Geographie und die darin obwaltenden Realitäten ihm nur Staffage waren, wie in den eigentlichen Reiseerzählungen, und er nach Herzenslust mit ihnen umsprang, war seine zu Papier gebrachte Gedankenwelt hinreißend (obschon nicht ohne Schönheitsfehler). Er brauchte den Fluchtraum, um wahrhaft schöpferisch zu sein; er war ja ein Märchenerzähler, dessen Märchen den unerhörten Vorzug hatten, Lebenshilfe im Alltag zu bieten; nur so meisterte er - und zwar meisterhaft - die Verquickung des Realen mit dem Idealen. Die Nutzbarmachung der Realität wie im 2. Band von 'Satan und Ischariot' (einschl. der für Band 48 umgeschriebenen Episode "Wenn sich zwei Herzen scheiden") oder wie im 1. Kapitel von 'Weihnacht' oder wie in der Skizze 'Freuden und Leiden eines Vielgelesenen' (die eine zwischen Triumph und Selbstzweifel klebende Persiflage darstellt) funktioniert nur deshalb überzeugend, weil diese Nutzbarmachung in Verknüpfung mit dem dabei dominierenden Heraufbeschwören von Bildern der Phantasie geschieht, welche das Ich zu exotischen Orten transportieren und in ein aufregendes Geschehen hineinversetzen, damit es rein persönliche Innenerlebnisse wieder einmal durch alle Stationen hindurch siegreich übersteht[12].
Und als er sich von der Realität der Geographie abwendet und sich auf einen rein imaginären Schauplatz zurückzieht - nämlich für die beiden Großtaten, die sich in "Silberlöwe III/IV" und in 'Ardistan und Dschinnistan' niederschlagen -, bewältigt er die ihn bedrängenden Probleme nahezu genial.
Durch äußere Anfeindungen zurückgeworfen und zutiefst verwundet, zudem zwischen zwei Frauen fast zerrieben, nimmt May den entscheidenden großen Anlauf zur Rettung seines Ich, indem er sich trotzig gegen sich selber kehrt und im Rückgriff auf das Gerippe der "Silberlöwen"-Fabel - die in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht mehr zu "beschreiben" ist - eine buchstäblich unvergleichliche Tat vollbringt: "Über die Grenze", "Am Tode" und die nachfolgenden Kapitel bis "Zusammenbruch" sind wegen der Überhöhung der Schilderungen, der phantastischen Subjektivierung des Allgemeingültigen und gleichzeitigen Verallgemeinerung des subtil Subjektiven von vorzüglicher innerer Geschlossenheit und von kantiger wie geschliffener Wahrhaftigkeit. Und außerdem für May sein "Brot der späten Jahre", von dem er zehrt. Das Werk ermöglicht ihm, mit sich und seinem Schicksal, seiner Seele, seiner Vergangenheit, seinem Streben, zu Rande zu kommen. Ohne die sich hierin manifestierende Seelengröße wäre er 1903 in unverdiente Erbärmlichkeit versunken.
'Ardistan und Dschinnistan' aber hob ihn auf die Schwelle eines unmittelbar messianisch Waltenden - nicht für sehr viele Zeitgenossen so erkennbar, aber für ihn von soviel durchdringender Gewißheit, recht zu haben und recht zu handeln, daß er für die Menschheit zu hoffen wagte anstatt verbittert ihren Untergang herbeizuflehen. Es ist zugleich eine weitere Variante des einst mit der "Reise nach Persien" begonnenen, später durch die arabische Wüste auf dem Wege nach Mekka "am Jenseits" vorüber verfolgten Themas. Der Kampf gegen den "Panther" und zugunsten des Mir von Ardistan, das Vordringen zu den Bergen von Dschinnistan treten an die Stelle der Befehdung des Ghani, der Errettung und Erhebung des Münedschi, der Eroberung des Heiligtums Mekka. Die Edelgestalten und die von ihnen verkörperten Ideen fließen ineinander... Abd el Fadl, ein neuer Dschafar, lächelt milde; und das letzte Knistern Emmehs, der in vieler Hinsicht so "Fleißigen", das sich nach dem "Zusammenbruch" noch geregt hatte, ist unter dem Wirken Merhamehs zerstoben.
Die Rückkehr zum "Wilden Westen" in jedweder glaubhaften Form war nun unmög-

lich. Die Realitäten dort spreizten sich Mays übergreifenden Anliegen entgegen, und das Bild Old Shatterhands war zum Leiden verurteilt: Im früheren trügerischen Glanz ließ es sich nicht wieder aufrichten; für Demütigungen aber, wie May sie ihm dann durch Tatellah Satah (viel zu spät und im nachhinein) beinahe angedeihen ließ, war es auch nicht geeignet. Kara Ben Nemsi war schon sehr früh einem verehrungswürdigen weit älteren Menschen in den Weg geführt worden und bereit, ihm nachzueifern; Old Shatterhand hatte nur den ebenso jungen Winnetou als Gleichwertigen und war ungezügelt ausgewuchert - zum Mißbehagen seines Schöpfers Karl May. Er besiegte sich und seinen Wild-West-Helden mit dessen Schwanengesang 'Weihnacht'. Danach war - erstaunlich und doch logisch - für Old Shatterhand kein Platz mehr in dessen gewohnter Umgebung. Bei seinen letzten Auftritten merkt er, daß er inzwischen zu einer Legende geworden ist - noch immer geehrt, auch gefürchtet, aber doch sich selbst und anderen bedrückend fremd in vertrautem Gelände. Und siegen über die alten Feinde kann er nur durch eine besondere Gunst des Schicksals: Das Glück spielt ihm die Medizinen in die Hand; andere Überlegenheit hat er nicht vorzuweisen. Der Autor, der die Legende um sich als diesen Helden schuf, läßt den Supermann zur Legende erstarren und streift damit das letzte Stückchen egozentrischer "Sündhaftigkeit" ab. Am früheren Bilde Old Shatterhands nimmt er Abstriche vor, indem er Winnetou als den schon damals Reiferen hinstellt ('Winnetou IV', S. 239[13]), und zum Edelmenschen macht er Old Shatterhand, indem er dessen Verdienste um die damalige Zusammenführung Kolma Puschis mit ihren Söhnen verschweigt und sie Winnetou zuschreibt ('Winnetou IV', S.501).

Heinz Stolte nannte "Winnetous Erben" (= 'Winnetou IV') 1936 das "schönste aller Bücher Karl Mays", wies aber zugleich darauf hin, daß vieles darin "oftmals mehr gedacht als gestaltet, mehr gewollt als ausgeführt"[14] ist. Bei allem Bewegenden, das Mays letztes Buch dem ernsthaft suchenden, hohen Zielen entgegenstrebenden Leser schenkt: Das Brodelgemisch aus Emotion und Ratio, psychischer Brisanz und seltsam gekerbtem Intellekt, das den Menschen und Autor in das Tal der Dschamikun und ins Hochland von Ardistan versetzt hatte, und das ihn dabei beflügelnde Seherische - einmal mit Schwergewicht auf das eigene Ich bezogen, einmal mit Schwergewicht auf die Menschheit bezogen - erzeugt hatte, war verbraucht. Karl May vermochte es für 'Winnetou IV' nicht mehr in gleicher Kraft ins Leben zu rufen. Er trachtete, das Thema vom Verstand her zu bewältigen und sein Engagement unter dessen Zucht zu stellen. Das genügte aber als Antrieb nicht. Vielleicht war ihm, dieweil er sein Denken auf seine Berufung richtete, ein Umstand entgangen: Er hatte sich seine Befreiung endgültig bereits erstritten und geschaffen, als er 'Ardistan und Dschinnistan' (halb) vollendete (und wohl deshalb konnte er auf den die fiktive Handlung abschließenden, nach Dschinnistan hineinführenden Band verzichten), und damit war die wichtigste Triebfeder für sein erstaunliches Schaffenstalent ausgefallen. Umso höher zu bewerten bleibt die Leistung, die 'Winnetou IV" zustandebrachte, als Ausdruck eines unbeugsamen Willens und als Zeugnis eines Friedensfechters, dessen Ethos in einer Welt des Unverstandes unerschüttert blieb. Und das "schönste aller Bücher Karl Mays" ist es sicherlich unter dem Aspekt, daß es die Verschmelzung aller May'schen Ideale sinnfällig darbietet: Nicht, indem Karl May die Indianer die Sage von Marah Durimeh erzählen läßt, sondern durch eine herzanrührende, kleine sprachliche Fehlleistung des Maysters: Es zieht ihn zum "Dschebel Winnetou"...[15] Fürwahr: Er hat ihn erreicht.

Anmerkungen:

[1]Titel eines Aufsatzes von Otto Eicke im KMJB 1930, der der um die Jahrhundertwende einsetzenden Änderung in Mays Schaffen, insbesondere der Kluft zwischen Band I/II und Band III/IV des "Silberlöwen" gewidmet ist.

[2]Akribisch behandelt von Claus Roxin in 'Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand', Jb-KMG 1974.

[3]Vgl. Ilmer in M-KMG Nr.29, S. 12 ff., M-KMG Nr. 34, S. 25 ff., Sonderheft Nr. 6 KMG.

[4]Das Aufrechterhalten der Kara-Ben-Nemsi-Fiktion mittels Postkarten und Hinweisen auf Halef, auf Ben Nil usw. während der Orientreise spricht nicht dagegen: May war da in einem Stadium angelangt, das ihm erlaubte, sich zu ironisieren und somit den gewünschten Abstand vom Seelendruck des Gestern zu vergrößern.

[5]Diese leider unvollendet gebliebene Gegenüberstellung hat May später, in Anpassung an die neue Dimension, umgemünzt in die Begegnung des Erzählers mit dem Ustad; Dschafar wird zur Nebenperson.

[6]Die die Jagd auf den "Löwen der Blutrache" schildernden Ereignisse (Fehsenfeld XXVI, S. 291-358) sowie das Schlußkapitel von Band XXVII, "Ein Rätsel", sind im Originaltext der Erzählung, Dt. Hausschatz, nicht enthalten, sondern erst in die Buchausgabe aufgenommen worden (vermutlich, um zwei Bände füllen zu können). Vgl. Klußmeier, M-KMG Nr. 24, S. 22.

[7]Die spätere Umbenennung Emmehs in Dschanneh (vgl. H. Hatzig in M-KMG Nr.25, S. 18 ff.) erfolgte, nachdem die "Abrechnung" eine ganz andere Form und Entwicklung genommen hatte, als May voraussehen konnte. Im Bemühen um Anpassung des "alten" Werkes an das "neue" meinte er, den Bruch im Bau schlicht verkleistern zu können, indem er die nun nicht mehr benötigte "Emmeh" tilgte.

[8]Vgl. in M-KMG Nr. 20, S.20, Faksimile - die Zitate aus Dt. Hausschatz, Nr. 14/1898 und Nr. 49/1899.

[9]Vgl. Ilmer in M-KMG Nr. 29, S. 15. - Siehe auch H. Stolte in 'Der Volksschriftsteller Karl May', 1936, S. 74 unten.

[10]Der gleiche Gedankengang ist, unabhängig von meinen Überlegungen, von dem kaum 14jährigen Schüler Stephan Kraus, Bonn, Mitglied der KMG, entwickelt worden.

[11]Vgl. Hans Wollschlägers tiefschürfenden Beitrag 'Der Besitzer von vielen Beuteln' im Jb-KMG 1974.

[12]Zu welch unbekümmerter Handhabung May sich bei Einbeziehung realer Hintergründe fortreißen ließ, zeigt er darin, daß er Winnetou in Dresden auftreten läßt ('Satan und Ischariot II'). Er setzte sich einfach darüber hinweg, daß es für diese Sensation keinen einzigen Zeugen in seiner Realwelt gab. Die Szene half ihm schlichtweg (wie später 'Weihnacht'), den Teufel der Überheblichkeit, der in ihm hochwuchern wollte, zu erwürgen: Er tat das scheinbar Tollkühne in der instinktiven Erkenntnis, daß darin Rettung lag.

[13]In 'Winnetous Erben', Radebeul, ab 89. Tsd. merklich geänderte Stelle,S.223.

[14]'Der Volksschriftsteller Karl May', S. 98 unten, S. 95.

[15]'Winnetou IV', S. 56; in der Radebeuler Ausgabe bis zum 88.Tsd. erhalten.

Zur folgenden Bibliographie:

Erklärung der Abkürzungen für die Verlage

1. Tolnai = Tolnai Nyomdai Mürintézet és Kiadóvállalat R.T. Kiadása (Kunstanstalts-Druckerei und Verlagsunternehmen AG) Budapest
2. Athenaeum = Athenaeum Irodalmi és Nyomdai Részvénytársaság Kiadasa (Literarischer Verlag und Druckerei AG) Budapest
3. Pantheon = Pantheon Irodalmi Intézet Részvénytársaság Kiadasa (Verlag Pantheon Literatur-Institut AG) Budapest
4. Hajnal = Hajnal Könyvkiadó-vállalat (Buchverlagsunternehmen) Budapest
5. Sz. Miss.-T. = Szociális Misszió-Társulat (Soziale Missionsgesellschaft) Timisoara (Temesvar)
6. Ifju Erdély = Kiadás Kolozsvár, Verlag "Junges Siebenbürgen", Klausenburg
7. Uránia = Urania Kiadása (Verlag) Budapest
8. Aczél = Aczél Testvérek (Uránia Kiadás) (Geschwister Aczél, Urania Verlag), Budapest

Hans Dieter Steinmetz, Greußen

Die ungarischen Karl-May-Ausgaben

IV. Bibliographie 1920-1946

Jahr	Titel - ungarisch (deutsch)	Seiten	Übersetzer/ Illustrator	Verlag
192?	"A feketék országában" (Im Lande der Schwarzen) Bd.23, 1-4	160	Emöd Farkas/-	Tolnai
	"Mandarinok országában" (Im Lande der Mandarinen) = Friede auf Erden	160	Emöd Farkas/-	Tolnai
1920	"Az inka öröksége" (Die Erbschaft des Inka)	268	Lajos Mikes/ Richárd Geiger	Athenaeum
1921	"Az ember és világa" (Der Mensch und seine Welt) = Geographische Predigten	101	Tibor Pethö/ anonym	Pantheon
1922	"A szkipetárck földjén" (Im Land der Skipetaren) 2.Aufl.	240	Dr.Károly Szabó/ Richárd Geiger(?)	Athenaeum
	"Winnetou" 3 Bände, gekürzte Ausgabe		Lászlo Faragó, József Turóczi-Trostler/ Károly Mühlbeck	Hajnal
	"A Rio de la Plata mentén" (Entlang des Rio de la Plata) 2.Aufl.	219	Dr.Károly Szabó/ -	Athenaeum
	"Kaiman kapitány" (Kapitän Kaiman)	160	Lászlo Faragó/ Károly Mühlbeck	Hajnal
	"A vezér" (Der Führer) = Schut	144	Elza Pogány/ Károly Mühlbeck	Hajnal
	"Feltámadás" (Auferstehung)	80	Béla Schiff/ anonym	Sz.Miss.-T.
1923	"A félelmetes" (Der Furchterregende) = Schut 2.Aufl.	271	Dr.Károly Szabó/ Richárd Geiger	Athenaeum
	"A Kordillerákban" (In den Kordilleren)	274	Dr.Károly Szabó/ Richárd Geiger	Athenaeum
	"A medvevadász" (Der Bärenjäger)	228	Ferenc Vágó/ anonym	Athenaeum
	"A rabszolgakaraván" (Die Sklavenkarawane)	287	Aladár Vida/ anonym	Athenaeum
1924	"Winnetou" 3 Bände, gekürzte Ausg.			Hajnal
	"Örök barátság - Old Shatterhand" (Ewige Freundschaft - Old Shatterhand)	I 215	Lászlo Faragó/ Károly Mühlbeck	
	"Old Death"	II 127	József Turóczi-Trostler/ Károly Mühlbeck	
	"Winnetou halála" (Winnetous Tod)	III 142	wie Band II	

Jahr	Titel - ungarisch (deutsch)	Seiten	Übersetzer/ Illustrator	Verlag
	"Kaiman kapitány" wie 1922			
	"A szent este" (Der heilige Abend)= Weihnacht	128	Margit Altay/ Károly Mühlbeck	Hajnal
	"Az ezüsttó kincse" (Der Schatz des Silbersees)	287	Aladár Vida/ Richárd Geiger (?)	Athenaeum
	"Az olajkirály" (Der Ölprinz),darin: "Hóvihar" (Der Schneesturm)= Blizzard	267	Lajos Mikes/ Richárd Geiger	Athenaeum
	"A fekete táltos" (Der schwarze Mustang)	261	Lajos Mikes/ -	Athenaeum
1925	"A Csendes Óceánon" (Am Stillen Ozean)	268	Dr.Károly Szabó/ Richárd Geiger (?)	Athenaeum
1926	"A sivatagon keresztül" (Durch die Wüste) 2 Bände	?	Anonym / -	Athenaeum
	"A vad Kurdisztánon át" (Durchs wilde Kurdistan)	270	Lajos Mikes / Richárd Geiger	Athenaeum
1927	"Winnetou" 3 Bände ungekürzte Ausgabe	I 613 II 570 III 636	Lola Kosáryné Rez/ Dezső Fáy	Athenaeum
	"A datolya honából" (Aus der Heimat der Datteln) = Orangen und Datteln	248	Dr.Károly Szabó/-	Athenaeum
1928	"Az inka öröksége" siehe 1920			
1929	"A Rio de la Plata mentén" wie 1922			
1930	"A beszélö bör" (Das sprechende Leder)	52	József Nagy/ Jozsef Nelovánkovics	Ifju Erdély
1931	"Kaiman kapitány" (Kapitän Kaiman)	189	László Faragó /-	Uránia
	"A karós emberek" (Der Pfahlmann)	78	József Nagy/-	Ifju Erdély
1932	"Kaiman kapitány" wie 1931			
1933	"A sárgaképü ember" (Der Mann mit dem gelben Gesicht) = Schut	246	Károly Szász, György Lupkovics /-	Athenaeum
	"Az ezüsttó kincse" wie 1924			
	"A fekete táltos" wie 1924			
1934	"A szkipetárok földjén" wie 1922			
	"A sárgaképü ember" wie 1933			
	"A fekete táltos" wie 1924			
1935	"Bagdadtól Sztambulig" (Von Bagdad nach Stambul)	263	István Szegedi	Athenaeum
	"A szent este" (Der heilige Abend)= Weihnacht gekürzte Ausgabe	152	Margit Altay/ Károly Mühlbeck	Aczél

Jahr	Titel - ungarisch (deutsch)	Seiten	Übersetzer/ Illustrator	Verlag
	"Burkers Joe, a félszemü" (Joe Burkers, das Einaug)	172	Arthur Hegedüs / -	Aczél
	"A sivatag úrnője" (Die Königin der Wüste)	279	Tivadar Lándor / -	Athenaeum
1936	"A szkipetárok földjén" wie 1922			
	"A szent este" wie 1935			
	"A miztékák kincse" (Der Schatz der Mixtekas"	232	Juliska Wiesner, Tivadar Lándor /-	Athenaeum
1937	"Burkers Joe, a félszemü" wie 1935			
1938	"Winnetou"	I 185	Laszlo Faragó (I)	Aczél
	3 Bände	II 84	József Turóczi-Trostler (II,III) / Károly Mühlbeck	
	gekürzte Ausgabe	III 117		
	"A vezér" (Der Führer) = Schut	160	Elza Pogány / Károly Mühlbeck	Aczél
1940	"Jefferson Cityben" (In Jefferson City) = Surehand (Band I)	424	Arthur Hegedüs / -	Aczél
	"Old Wabble" (Surehand Band II)	432	Arthur Hegedüs / -	Aczél
1942	"Kaiman kapitány" wie 1931			
	"Karacsony" (Weihnacht)	418	Arthur Hegedüs / -	Aczél
1943	"Winnetou" siehe 1927 3 Bände, 2. ungekürzte Ausg.			
	"Winnetou" siehe 1938 3 Bände, gekürzte Ausgabe			
1944	"A kinai sárkányfiak között" (Unter den chinesischen Drachenkindern), darin: "A leányrablók" (Die Mädchenräuber) Bd. 11, 2 u. 4	160	Árpád Zigány / -	Tolnai
1946	"A szkipetarok földjen" (Im Land der Skipetaren)	240	Anonym (Károly Szabó ?) / László Horváth	Athenaeum
	"Winnetou" wie 1927 3 Bände, 3.ungekürzte Ausgabe	)		
	"A datolya honából" wie 1927	)	Ill. László Horváth	
	"A Rio de la Plata mentén" wie 1922	)		
	"Az Ezüsttó kincse" wie 1924	)		
	"Az olajkirály" wie 1924			
	"Az inka öröksége" wie 1920		Anonym (Lajos Mikes?) /László Horváth	
	"A rabszolgakaraván" wie 1923		Ill.: László Horváth	

Aufschlüsselung der Verlage siehe Seite 32.

Dieter Sudhoff, Büren

Christoph Martin Wielands Dschinnistan - Märchen

"Man kann es nicht oft genug wiederholen: wer die Menschen von ihren Irrthümern und Unarten heilen will, muß seine Arzneien durch Beimischung irgend eines angenehmen Saftes oder geistigen Liqueurs angenehm zu machen wissen; und man unterrichtet und bessert sie nie gewisser, als wenn man das Ansehen hat sie bloß belustigen zu wollen."

Chr. M. Wieland[1]
(1733-1813)

In der ersten Anmerkung zu Wolf-Dieter Bachs unausweichlichen "Fluchtlandschaften" steht's schwarz auf weiß: "Das Wort 'Dschinnistan' kam durch Christoph Martin Wieland in die deutsche Literatur."[2]
Die Frage liegt nah, ob nicht auch Mays späte Dschinnistan-Philosophie von daher geprägt ist, zumindest stellt sie sich bei Unkenntnis der Wieland'schen Texte. Im folgenden soll nun eine vorläufige Antwort gegeben werden.
Der aus dem Arabischen stammende Begriff, der das Feen- und Geisterreich bezeichnet, findet sich in der Literatur neben und nach Wieland noch in E.T.A. Hoffmanns "Klein Zaches" oder in Lessings "Nathan" IV, 4 und taucht in Novalis' "Klingsormärchen" gar als Figurenname auf (wenngleich unter der Schreibweise 'Ginnistan').
Eine etymologische Erklärung versucht Wieland in seinem Text 'Über romantische Poesie'[3].
Darin heißt es, daß die persische Volksreligion davon ausging, die Erde sei vor den Menschen von einem dämonischen Geschlecht, den Neri, bösartigen und grausamen Wesen, und den Peri, die das Prinzip des Guten und Schönen verkörperten, bewohnt gewesen. Diese Peri wurden von den Arabern "Dschin" genannt, ihr Land "Dschinnistan".
"Diese Sagen benutzte die romantische Poesie des Mittelalters, und knüpfte an beide die magische Ansicht des Naturlaufs und den Schicksalslauf, was um so leichter geschehen konnte, da sich Neri und Peri als Bös und Gut gegenüber standen, woraus die bösen und guten Feen gebildet wurden"[4].
Die Mohammedaner machten aus den Dschinnen später die aus dem Gluthauch der Wüste geschaffenen Geister.
Wieland nun schrieb in den Jahren 1786-1789 seine Märchensammlung "Dschinnistan oder auserlesene Feen- und Geistermärchen"[5], die in drei Bänden erschien, wobei der zweite und der dritte Band auch Märchen von Liebeskind und von Einsiedeln enthielt.
Größtenteils handelt es sich um Übersetzungen oder Umarbeitungen französischer Feenmärchen. Hier sind als Quellen vor allem die gegen Ende des 17. Jahrhunderts erschienenen Märchen Ch. Perraults[6], die Märchensammlung 'Les contes des fées' der Gräfin d'Aulnoy, die Übersetzung von "Tausendundeiner Nacht" durch J.A. Galland, die orientalisch gefärbten Märchen Crébillons und Hamiltons sowie die verschiedenen Feenkabinette[7] zu nennen.
Nun kann man wohl annehmen, daß May die Werke Wielands kannte, die französischen Vorlagen dürften ihm jedoch nicht zugänglich gewesen sein. (Klara Mays Behauptung, er habe die französischen Dichter grundsätzlich nicht gemocht, erscheint unwahrscheinlich.)
Die Originalitätsfrage bei Wielands Dschinnistan-Märchen ist inzwischen weitgehend geklärt:
Allein die beiden Erzählungen 'Der Stein der Weisen' und 'Die Salamandrin und die Bildsäule' (auch: 'Der Druide') sind frei erfundene eigene Werke (nur sie nahm er auch in sein Gesamtwerk auf).

Am getreuesten folgt der Vorlage 'Neangir und seine Brüder' sowie 'Bertharit und Ferrandine'.
Tiefgreifende Umarbeitungen erfuhren 'Der goldene Zweig', 'Alboflede' und 'Timander und Melissa'.
Zahlreiche Veränderungen zeigen 'Der eiserne Armleuchter', 'Der Greif vom Gebirge Kaf', 'Nadir und Nadine', 'Adis und Dahy'.
Die Einordnung von 'Himmelblau und Lupine' und 'Der Palast der Wahrheit' ist nicht gesichert.
Bei näherer Betrachtung dieser Märchen lassen sich schwerlich Verbindungen zu Mays Alterswerk finden, wie sie zu vermuten waren. Wenn überhaupt, liegt die dichterische Nähe eher bei Mays frühen Arbeiten, Erzählungen wie 'Ein Fürst des Schwindels' (1880). Beiden ist die Tendenz gemein, das Fatum von übersinnlichen Mächten geleitet zu finden - die Weltmoral ist in festen Händen: denen Gottes oder der Götter, Feen. Bei May, bei Wieland. Die Phantastik der äußeren Handlung ist bei beiden ungehemmter Fluß. Ähnlichkeiten aber auch in der ihnen gemeinsamen Vorstellung vom Orient als der märchenhaften Kulisse der "Tausendundein" Nächte (was sich bei May im Alterswerk nicht mehr findet, da lebt Zarathustra, Aladins Wunderlampe liegt in Scherben).
Dabei sind Wielands Märchen keineswegs durchweg orientalisch angesiedelte Erzählungen, sondern benutzen oft lediglich kulturelle Vorstellungen morgenländischer Tradition. Orient und Okzident vermischen sich wie bei May in den Kolportageromanen.
So im 'Stein der Weisen', zu Recht nicht Märchen, sondern Erzählung genannt, fehlt doch so manches Märchencharakteristische, die übliche Zeitlosigkeit etwa oder die Ubiquität des Geschehens. Fingierte Wirklichkeits- und Wahrscheinlichkeitsaufweise werden gegeben, die Handlung spielt in Cornwall, Britannien, in klarem Zeitbezug zu 'Tristan und Isolde'. Ein König - mit den Geistes- und Seeleneigenschaften Abu Kitals oder des archaischen Mir von Ardistan - und eine Königin lassen sich von einem Cagliostropaar gründlich betrügen. König Mark fällt seinem grenzenlosen Gold- und Machthundert zum Opfer, sie wird zur doppelt betrogenen Geliebten (ihres Schmucks beraubt, stellt sich auch noch heraus, daß ihr vermeintlicher Liebhaber - eine Frau war).
Beiden wird in ihrem Unglück Hilfe aus dem Feen- und Geisterreich. Bevor sie sich jedoch zum guten Schluß in ländlicher Einsamkeit wiederfinden, ein neues verjüngtes Leben führend, das zwar arbeitsreich, aber auch friedlich und glücklich ist, werden sie verwandelt, um die Unmoral und Dummheit ihres königlichen Lebens zu erkennen - er in einen Esel, sie in eine rosenfarbne Ziege.
Orientalismen tauchen nur in dem Bericht des sich Misfragmutosiris nennenden Betrügers auf, der sich als ägyptischer Adept aus der geheimen Schule des grossen Hermes gibt. Der berichtet dem König vom "Stein der Weisen", um so an die Schätze zu kommen und erzählt dazu die unheimliche Geschichte, wie er - angeblich - in den Höhlen unter der Pyramide zu Memphis herumirrte, wo feuerspeiende Drachen den Schatz hüten usw. usw.
Da gibt's dann aber wirklich Stellen, die auch bei May stehen könnten. Folgende Zitate liessen sich leicht vergleichen mit der Befreiung Senitzas in 'Giölgeda padishanün':
"Wie groß war meine Bestürzung, als ich mich auf einmal an dem Rand eines reißenden Stromes sah, der sich mit entsetzlichem Geräusch aus einer Oeffnung dieser Höhle über schroffe Felsenstücke herabstürzte! Indessen bedachte ich mich nur einen Augenblick was ich zu thun hätte. Ich war schon zu weit gegangen um wieder zurückzugehen, und ein Genius schien mir zuzuflüstern, daß mir alle diese Schwierigkeiten nur, um meinen Muth zu prüfen, entgegengestellt würden. Ich zog alle meine Kleider aus, band sie in einen Bündel über meinem Kopfe zusammen, und stürzte mich in den Strom. In wenigen Augenblicken wurde ich von der Gewalt desselben durch ein dunkles Gewölbe fortgerissen"[8].
Damit sind nun aber auch die Grenzen literarischer Nähe Wieland-May erreicht, eine Beziehung "Dschinnistan"-"Mir von Dschinnistan "existiert nicht.
Im Gegenteil: wenn Mays symbolträchtiges Epos mit dem ganzen denkenden Ich des Autors zusammengeht, hier der große, unwahrscheinliche Sprung ins Reich der Edel-Literatur gewagt wird, signalisieren die Dschinnistan-Märchen bei Wieland

einen Tiefpunkt, der bei May die Entsprechung in der Münchmeyer-Zeit findet. In seinen theoretischen Schriften aber findet sich noch so manches, was auch über Karl May gesagt sein könnte (und was vom Gedanken her auch ein Ernst Bloch ausdrückte):

"Es scheint seltsam, daß zwey so widersprechende Neigungen, als der Hang zum Wunderbaren und die Liebe zum Wahren, dem Menschen gleich natürlich, gleich wesentlich seyn sollen; und doch ist es nicht anders. In das wie und warum wollen wir uns jetzt nicht einlassen: genug, daß es so ist, und daß die Mährchen von der wunderbaren Gattung, wenn sie gut erzählt werden, diese beyden Neigungen zugleich vergnügen, und eben darin der Grund des sonderbaren Reitzes liegt, den sie für alle Arten Zuhörer oder Leser haben. Ich sage wenn sie gut erzählt werden; und verstehe darunter vornehmlich, die Gabe, theils das Wunderbare mit dem Natürlichen so zu verweben, daß beyde für die Imagination ein täuschendes Ganzes werden"[9].

Anmerkungen:

[1]C.M. Wieland:Sämmtliche Werke. Fünfunddreissigster Band. Leipzig 1858 = Göschen-Ausgabe. S. 326 (Aus der Vorrede zu den "Dschinnistan"-Märchen).
[2]Jb-KMG 1971, S. 7o
[3]C.M. Wieland: Sämmtliche Werke. Achter Band. Leipzig 1857, S. 267.
[4]ebd.
[5]Heute in der Akademie-Ausgabe. Wielands Gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Deutschen Komission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Erste Abteilung: Werke. Achtzehnter Band. Berlin 1938.
[6]Charles Perrault: Contes de ma Mère l'oye, 1697, und Histoires ou Contes du temps passé, avec des moralités, 1697
[7]Le cabinet des fées, Amsterdam 1749-1761 (8 Bde.), 1785-1789 (41 Bde.). Das Cabinett der Feen. Nürnberg 1761-1766. Am populärsten wurde Fr. J. Bertuch: Blaue Bibliothek aller Nationen. Gotha 1790-1800 (12 Bde.).
[8]C.M. Wieland: Sämmtliche Werke. Siebenundzwanzigster Band. Leipzig 1857, S. 185.
[9]C.M. Wieland: Sämmtliche Werke. Fünfunddreissigster Band. Leipzig 1858, S. 324.

Helmut Schmiedt, Bonn

Karl May an der Universität

Im Wintersemester 1977/78 hatte ich Gelegenheit, am Germanistischen Seminar der Universität Bonn eine literarische Übung unter dem Titel 'Amerika in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts' zu leiten. Teilnehmer waren Studenten aus den Anfangssemestern; ihre Zahl war erheblich geringer als die in einer Parallelveranstaltung zum Thema "Peter Handke"; allerdings nahm sie im Laufe des Semesters, prozentual gesehen, weniger ab als die der anderen Übung (beide Veranstaltungen gehörten nicht zum Pflichtprogramm der Studenten). Zur Diskussion standen folgende Texte: Karl May, Winnetou I (in der Heyne-TB-Ausgabe); Friedrich Gerstäcker, Die Regulatoren in Arkansas (Fischer-Schmöker-Kabinett); Balduin Möllnhausen, die Mandanen-Waise (gleiche Edition); Charles Sealsfield, Die Prärie am Jacinto (Reclam) sowie einige Amerika-Gedichte von Nikolaus Lenau, die aber, da der rheinische Karneval zum Ausfall einer Sitzung führte, nur sehr flüchtig behandelt werden konnten. Karl May war zweifellos der Autor, der sich der intensivsten Lektüre-Vorkenntnisse erfreute, obwohl die Bekanntschaft nicht so ausgedehnt war, wie man es sich

hätte vorstellen können. Mit der Forschungssituation um May war zu Beginn des Semesters niemand vertraut; das gleiche gilt für die anderen Autoren.
Es ist nun gewiß nicht einfach, die Diskussion vieler Stunden in wenigen Zeilen zu resümieren, und Karl May, dem hier das meiste Interesse gebührt, war eben auch nur ein besprochener Autor unter anderen; zudem wurde ein großer Teil der Sitzungen auf die Behandlung erzählerischer Formalia, etwa der Erzähltechnik und der Strukturierung der Texte, verwandt, die hier nicht weiter von Belang sind. Dennoch lassen sich einige Feststellungen anschließen, die wohl über den Anlaß hinaus für KMG-Mitglieder von Bedeutung sind. Karl May, so lautete die Meinung der meisten Seminarteilnehmer, ist der Verfasser des auf den ersten Blick simpelsten Werkes: da gibt es von plausibel wirkender Psychologie keine Spur, Mays Helden sind am heroischsten, seine Schurken am infamsten, seine Handlungen am unglaubwürdigsten; vor allem Möllhausen fand demgegenüber mehr Zustimmung. Die weitere Besprechung ging von der Beobachtung aus, daß May der einzige unter allen Autoren war, der sich bei der Schilderung Amerikas nicht auf persönliche Erfahrungen stützen und deshalb nur auf die eigenen Träume bzw., was den Lokalkolorit u. ä. betrifft, auf Geborgtes verlassen konnte. Dies führt zu einer im Vergleich gänzlich "unrealistischen" Schreibweise; lassen sich z.B. den Werken Gerstäckers und Sealsfields einigermaßen verläßliche Informationen über Zeit und Ort entnehmen, in denen die Handlung angesiedelt ist, so findet sich bei May nichts dergleichen. Hier dominiert die Utopie, der Traum vom "anderen" Leben, der sich seine Elemente anders als nach den Gesetzen der Normalität und oft scheinbar primitiv im Vergleich zu ihnen zurechtmodelt. "Wirklichkeit" taucht hier nur sehr vermittelt und indirekt, oft nur qua Negation auf, und es handelt sich - wiederum im Gegensatz zu den anderen besprochenen Werken - eher um die Wirklichkeit des Deutschen Reiches, um die Erfahrungen und Ideologien des biederen Lesers als um die Realität des fernen Amerika. Wie der Winnetou-Roman nun diese deutsche Wirklichkeit letztlich kommentiert, ob eher affirmativ oder ablehnend, ob er die europäische Zivilisation gegenüber der Wildnis eher auf- oder abwertet - das blieb schließlich offen, zumal sich für beides viele Argumente fanden. Ich hielt es nicht für angebracht, den Studenten in dieser Situation meinerseits so etwas wie ein abschließendes Urteil zu verkünden, da ja der Konflikt sich auch in der wissenschaftlichen Literatur noch spiegelt; man denke etwa an Blochs und Uedings Ausführungen zu May einerseits und an Gertrud Oel-Willenborgs Dissertation (die m.E. in der jüngeren Sekundärliteratur zu sehr vernachlässigt wird; über die unerfreulichen Aspekte des Mayschen Werkes wird man nicht nur reden können, indem man es gegen überzogen polemische Angriffe wie die von Klaus Mann verteidigt, die sich durch ihre Schlichtheit selbst ad absurdum führen) andererseits.
Diese Problematik selbst herauszuarbeiten und in ihrer Brisanz und Komplexität ansatzweise zu erkennen, war für die Studenten eines, sie dem vorgeprägten Bild von May und der scheinbaren Naivität seines Werkes einzuordnen, etwas anderes. Das "Urteil" über Karl May - ich vereinfache wiederum - änderte sich kaum, das tradierte Bild vom "Jugendschriftsteller" und "Trivialautor", durch die Winnetou-Lektüre zunächst offenbar noch erhärtet, wurde nicht modifiziert. Eine Diskrepanz zwischen eigener Erkenntnis (ich bin sicher, daß von den meisten Teilnehmern die oben skizzierte Problematik erfaßt wurde, die ja nun keineswegs mit dem Etikett der Trivialität abzutun ist) und festgefahrener Überzeugung zeigte sich, die in bezug auf die anderen Autoren, da sie eine deutlich geringere und geringer vorbelastete Publizität genießen, so kaum zutage trat (am ehesten bei Gerstäcker). Die Studenten waren auch nur sehr eingeschränkt in der Lage, diesen ihren Konflikt zu verbalisieren: Mays Roman sei nun doch tatsächlich trivial, so wurde gesagt, aber niemand bezweifelte auch, daß andererseits das Werk sehr diffizile Probleme abhandle und nicht zuletzt geschickt konstruiert sei. Zu einem Teil ist solche Neigung, trotz besseren Wissens vorgeprägte Überzeugungen nicht zu revidieren, sicherlich mit der Situation des Studienanfängers zu erklären: wer sich in neuer Umgebung zurechtfinden muß, mag nicht gleich energisch infrage stellen wollen, was sich ihm zuvor als Gewißheit aufdrängte und durch das traditionelle Votum

der meisten Fachwissenschaftler gedeckt wird.
Etwas anderes, entscheidenderes kommt hinzu (und ich stütze mich im folgenden dankbar auf Überlegungen Claus Roxins, wie er sie in einem Brief an mich geäußert hat). Der junge Leser ist zu der Zeit, da er zur Universität kommt (oder auch einen anderen Beruf wählt), offensichtlich nicht bereit, sich Utopien von der Art, wie May sie anbietet, zu öffnen. Die kindliche Phantasie hat er endgültig ad acta zu legen versucht; zur Bewältigung der ersten umfassenden Selbständigkeit, die er nun erlebt, taugt besser ein planer "Alltagsrealismus", ein geschäftiger Konformismus oder auch ein komplexes ideologisches System, das, sei es politisch, wissenschaftlich oder anders ausgerichtet, umfassende Deutungsmuster für die Verhältnisse des einzelnen bereitstellt. Wie immer diese gegensätzlichen Tendenzen sich im konkreten Fall mischen mögen: für Gedanken an jene Wildnis, da Mays Held feindliche Horden zu Paaren treibt und jedem Schurken auf zehn Meter Entfernung die finstere Gesinnung vom Gesicht abliest, bleibt da in der Regel wenig Raum (und folglich auch für die Überlegung, was hinter solcher nur scheinbaren Primitivität stecken mag: wo viel Neigung zur Geradlinigkeit sich angestrengt artikuliert, muß viel zu verarbeiten oder zu verdrängen sein). Nur über die wissenschaftliche Beschäftigung, so vermutet Prof. Roxin gewiß mit Recht, läßt sich in diesem Alter der May-Lektüre ein stärkeres Interesse abgewinnen. Ein Jahrzehnt später freilich, ist der Betreffende erst einmal "etabliert" in Familie und Beruf, mag die Suche nach dem ganz anderen, nach der Stimulans der befreienden Utopie, erneut einsetzen, und erwachsene May-Leser dürfen sich umso leichter ihrer Neigung hingeben, als prominente Namen der 'Kulturszene', dazu noch unterschiedlichster geistesgeschichtlicher Provenienz, jederzeit als Garanten dafür heranzuziehen sind, daß man sein Interesse an keinen ganz Unwürdigen verschwendet. (Es mag wohl sein, daß bei manchen Feuilletonisten und in Kreisen der "planstellernden Germanistik" (W.-D. Bach) kaum etwas das Ansehen Mays mehr gehoben hat als Wollschlägers Ulysses-Übersetzung).
Die Seminarteilnehmer also, alle ca. um die zwanzig Jahre alt, brachten ihm aus einsichtigen Gründen zwar einiges an Verständnis, aber wenig an Wohlwollen entgegen. Das ist, wie sich gezeigt hat, nicht zuletzt auf eigenwillige Tendenzen des Werkes selbst zurückzuführen, die erkannt, aber nicht akzeptiert wurden: insofern gewann der Roman gerade dadurch schärfere Konturen, daß man sich von ihm entfernt hielt.

Ein sonderbarer Henrystutzen

Im Sonderheft Nr. 4 der Karl-May-Gesellschaft findet sich ein Anhang, in dem Walther Ilmer den Lesern einen "Strauß May-Kuriosa" überreicht. Listenreich wie Old Shatterhand auf dem Kriegspfad, hat er die Freiburger Fehsenfeld-Ausgaben nach Schnitzern unseres "Maysters" durchforstet und präsentiert - mit pointierten Anmerkungen versehen - den erstaunten Lesern all die Nelken, Veilchen, Astern und Rosen. Daß das Spurensuchen nicht nur in den Fehsenfeld-Ausgaben, sondern auch beim Schleichen durch die zahlreichen Zeitschriftendrucke Erfolg haben kann, mag folgendes Beispiel kurz belegen:
Vor mir liegt der Reprint der Zeitschrift 'Für alle Welt', den die Karl-May-Gesellschaft kürzlich herausgegeben hat. In der unter Pseudonym veröffentlichten Erzählung 'Die Both Shatters' finden sich deutliche Parallelen zum ersten Band der Winnetou-Trilogie, wie Erich Heinemann in seiner Einführung zum Reprint feststellt. Eines dieser Elemente, auf das "May später in Winnetou zurückgriff", wollen wir etwas genauer betrachten.
Auf der Seite 46, Spalte 2 des Reprints rühmt sich der Erzähler den two Sams gegenüber seiner Waffen: *"Nun, von ihm* (Büchsenmacher Jake Hawkins) *ist diese Büchse, dieser Henrystutzen, der fünfundzwanzig Kugeln bei nur einmal Laden schießt..."* Einige Augenblicke später (Seite 47, Spalte 1) stoßen alle drei auf Indianer, und der Erzähler könnte die Überlegenheit seines Stutzens praktisch beweisen. Aber - o Wunder! - aus dem fünfundzwanzigschüssigen Stutzen ist eine einfache Doppelflinte geworden: *"Habe einen* (Tomahawk) *und*

zwei Schüsse in der Büchse..." So muß, da die Indianer in der Überzahl sind, das blutige Geschäft mit dem Messer fortgesetzt werden. Doch dem letzten Indianer, der getötet werden soll, gelingt es, auf einem Pferd davonzusprengen, *"aber der Entflohene durfte nicht entkommen"* (Seite 47, Spalte 1). Der Erzähler folgt ihm dann auch sofort auf Swallow und schießt ihn - waren doch noch Schüsse in der Büchse? - nieder. Und das grenzt nun wahrlich an Zauberei, denn nach der Rückkehr von der Verfolgungsjagd erfahren wir erstaunt, daß der Erzähler sein Gewehr gar nicht bei sich gehabt hat: *"Auch ich nahm meine Büchse auf, die ich vorhin weggeworfen hatte"* (Seite 48, Spalte 2)*.

Auffällig - im Gegensatz zu den von W. Ilmer aufgedeckten Schnitzern - ist in diesem Fall, daß May in einer verhältnismäßig kurzen Erzählung und auf eine Distanz von nur einer Druckseite diese Fehler unterlaufen konnten. Zwei Hypothesen bieten sich an:
1. Die Erzählung ist "bearbeitet" worden, so daß unseren "Mayster" hier keine Schuld trifft. 2. May war durch Arbeit überlastet.
Nun wird man fast 100 Jahre nach der Veröffentlichung ohne Vergleich mit dem Manuskript kaum nachweisen können, daß hier eine Bearbeitung vorgenommen wurde. Dagegen spricht für die zweite Hypothese einiges, denn im 5. Jahrgang der Zeitschrift erschienen neben den "Both Shatters" noch sieben kleinere Arbeiten und der umfangreiche Roman "Die Juweleninsel". Und wenn auch ein Teil dieser Erzählungen schon einmal an anderer Stelle veröffentlicht worden war, so mußte May zu dieser Zeit auch Beiträge für den "Hausschatz" in Regensburg liefern, so daß er einfach überfordert war (vgl. Wollschläger, H.: Karl May, Reinbek bei Hamburg, 1965, S. 47).
Sinn und Zweck dieser Ausführungen war es nicht, mit beckmesserhafter Besserwisserei das Ansehen Mays zu schmälern. Und darum wollen wir augenzwinkernd auch diese Eigenschaft des Henrystutzen zur Kenntnis nehmen: überall dort zu sein, wo sein Herr und "Mayster" ihn zu haben wünschte - ein echter Zaubergewehr !

Hartmut Schmidt

*Der Verfasser hat richtig beobachtet. Auf S. 47, Spalte 1 (unten) schreibt May, daß sein "Ich" bei Reiten den Stutzen aus der Sattelschleife zieht. Sollte er also - wie der spätere Old Shatterhand - zwei Gewehre besitzen ? Wenn ja, wäre auch erklärt, wieso er später "die Büchse, die ich vorhin weggeworfen hatte", wieder aufheben kann. Allerdings fehlt in dem Text jeder Hinweis auf ein zweites Gewehr.

Erich Heinemann

Neues um Karl May

Max Klinger oder Karl May ? (Im Reiche des silbernen Löwen), Frankf. Neue Presse 8.4. • "Karl-May-Landschaft" regt den Graphiker Martin Gietz zum Schaffen an. Der Nord-Berliner, 3.2.
Sascha Schneider in der Galerie SAXONIA, Galeriestr. 6a, 8000 München 22. Im April bot die Galerie an: Jünglingskopf, Aquarell 1917; Mädchenakt, Karton; Skizze für Wandfresko, Aquarell.
Cowboys for the Kaiser. Walter Laqueur, Direktor des Institutes für Contemporary History in London, über die neue Karl-May-Ausgabe des Verlages Seabury-Press, New York. The New York Times Book Review, 29.1.78.
Neuerscheinungen in Bulgarien (zugleich als Berichtigung M-KMG 35, S. 36): • b) W. Radkovs Aufsatz im Verlag Volksjugend, Die Wahrheit über Karl May, erschien im Januar '78; • c) Der May-Band "Das sprechende Leder und weitere Erzählungen" erschien Ende '77.
Hinauf ins Reich der Edelmenschen. Neue Aspekte der Karl-May-Forschung. Tagung der evangelischen Akademie Nordelbien vom 28.-30.4. in Bad Segeberg: • Ein Karl May für Erwachsene, Lichtbildervortrag von Ekkehard Bartsch. • Mein Name sei Wadenbach, Das Problem der Identität bei Karl May von Prof. Heinz Stolte. • Karl May, Das Strafrecht und die Literatur, von Prof. Claus Roxin. • Gesellschaftsbild und Abenteuermodell in Karl Mays Wildwest-Jugenderzählungen von Dr. Rüdiger Steinlein. • Der Traum des Gefangenen von Prof. Gert Ueding, dessen im Dezember 77 geborene Tochter Esther Maria Hanneh heißt.

Winnetou, der Liebling der österreichischen Jugend. Arbeiter-Ztg. Wien 14.2. • Winnetou bei Schülern Nr. 1, Bild 17.4.• Winnetous Vater. Zum Geburtstag Karl Mays ("Beschrieb von Sachsen aus die Welt"), Berliner Morgenpost 26.2. • Winnetou lebt! Bericht in der Kronen-Zeitung Wien. Dazu Leserbrief 31.12.77. • Hirsch "Winnetou", ein Geschenk des Landkreises Segeberg für den Berliner Zoo. Berliner Morgenpost 31.1. • Anwar Sadat, der Winnetou des Orients. Kurier Wien 15.4. • Winnetou will nicht sterben. Internationales Komitee für die Indianer in Österreich. Wiener Kirchenztg. 23.4. • Kampmann-Ausstellung in Berlin. Der Künstler Walter Kampmann (1887-1945) taufte seinen Sohn "Winnetou". Nord Berliner 10.3., Berliner Morgen 14.3. (vgl. auch INFORM Nr. 24).• Welches Vorbild ? Umfrage von "Welt am Sonntag" unter Jugendlichen. Zur Auswahl 33 Personen (Mutter, Vater, Jesus, Albert Schweitzer usw.). Winnetou, als einzige Romangestalt auf der Liste, punktgleich mit Goethe, Napoleon und Beethoven. Welt 19.2. • So gütig wie Old Shatterhand. Perry Rhodan. Spiegel 6.3.

Radebeul. Bild-Reportage in "Der Morgen", Berlin (Ost), 25./26.2. Das Indianermuseum der Karl-May-Stiftung zählt jährl. 240 000 Besucher (Paul Siebert, Museumsleiter). Eine der wertvollsten Indianer-Sammlungen Europas. Bildunterschrift: "Das pompöse Grabmal von Karl May".

Alte Karl-May-Ausgaben werden vierstellig gehandelt: Wiener Antiquar Erwin Cudek. Kurier Wien, 12.1. • In der DDR sind May-Bücher zur Kapitalanlage geworden. Kleinanzeigen zeugen von regem Tauschhandel. Jemand bot Karl-May-Bände gegen einen "Trabant" (DDR-Kleinwagen).

Bühne, Film, Fernsehen. Der Fall Karl May. Fernsehdiskussion mit H. J. Syberberg, Dr. Harald Leupold-Löwenthal, Heinz Ingo Hilgers, Kuno Knöbl u. a. im Österr. Fernsehen, Club 2, 28.3. Darüber berichteten: Arbeiter-Ztg. Wien 28.3.; Kurier, tv-Magazin v. 24.-3o.3.; TV-Journal, 31.3.; Fernsehjournal, 28.3., sämtl. Wien. • Syberbergs Film "Karl May" im Österr. Fernsehen am 3o. und 31.3. • Helmut Käutner 7O: fast alle Würdigungen betonten seine Leistung als Karl May. • "Die Pyramide des Sonnengottes" in der CSSR: Prager Volksztg. 17.3. • Elspe in Wien: Gastspiel der Freilichtbühne vom 1.-17.12.78, Mannh. Morgen 13.4. • Bad Segeberg in Galiläa (Zeffirellis Jesus-Film) ZEIT 31.3. • Bei Winnetous Tod weinte das Filmteam, Hann. Allg. Ztg. 22.4. • Das Waldröschen, "... von allen literarischen Sünden Karl Mays die wohl am wenigsten verzeihenswerteste", zur Aufführung in Hannover: Niespulver, Hannover, April 1978. • "Winnetous Erben, Karl May und die Folgen", Sendung von Michael Petzel, WDR 29.4. • ZDF 6.4.: Edinburgh und Karl May.

Presse. Amerikanischer Verlag setzt auf Karl May, Frankf. Rundschau 17.4. • Schüler lesen am liebsten Karl May, Welt 17.4. • Jägermeister-Annonce im "Stern" vom 6.4.: "Ich trinke Jägermeister, weil ich jetzt endlich alle 73 Karl-May-Bände zusammenhabe".• Old Shatterhands Henry-Stutzen als Replika (Prospekt Kl.Höcke, Lüdinghausen).• Auf den Spuren von Kara Ben Nemsi (Werbung des Tunesischen Fremden-Verkehrsamtes in Wien), Kronen-Ztg. 21.1.•

Erwähnungen in der Presse: Hann. Allg. Ztg. 11.4. (Simmel/May).• theater Hannover März/April 1978 (dramatisierte Epik).• Karl-May-Spiele Bad Segeberg werben in Berlin: Tagesspiegel 5.3.• Karl Mays "Herren von Greifenklau" als Fernsehserien-Alptraum,Welt 4.2.• Coopers "Tausendmorgen"(Übs.Arno Schmidt)Rheinpf.28.3.

Erwähnungen in Büchern: Bernhard Grzimek, Und immer wieder Pferde, S. 135. • Robert Neumann, Dämon Weib (mit May-Parodie). • Hans Wollschläger, Hans-Jürgen Fröhlich, Serenissima, in: Das deutsche Tintenfaß, 27. Folge, Diogenes-Verlag. • Prinz Xavier von Bourbon-Parma, Kaiserin Zita, Amalthea-Verlag Wien 1977, S. 273. • George Fronval/Frederick Hetmann, Das große Buch der Indianer, Boje-Verlag. • Goslarer Bergkalender 1977 ("Der Flegel"), S. 94. • W.J. Schwarz, Der Erzähler Siegfried Lenz, S. 71. • Erhard Schütz/Jürgen Vogt, Einführung in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, Bd.1, Opladen 1977, S. 200-212. • Rudolf Beissel, von Atala bis Winnetou, Bamberg/Braunschweig 1978.

Carl-Heinz Dömken. Vier Fohlen für den Zeichner, Pferdebuchautor und Karl-May-Experten. Hann. Presse 22.3. • Steckbrief: Wer kennt diesen Mann ? (Karl-May-Porträt) Kronen-Ztg. 6.1.

Die neue MINITRIX-ABC-Linie für alle Freunde Karl Mays unter den Neuheiten von MINITRIX 1978.

Erich Heinemann

Unser Spenden-Konto

Eingänge vom 1.III. bis 31.V.78

73 Spenden vom DM 5,-- bis DM 18,--	938,75
A.Bormann, Hamburg	20,--
J.van Dranen, Holland	20,--
W.Großmann,Mitterteich	20,--
W.Hoffstätter, München	20,--
P.Hollmann, Walldürn	20,--
H.Matthey, Langenfeld	20,--
U.Wardenga, Hannover	20,--
J.Klarner, Nürnberg	21,--
B.Arlinghaus, Dortmund	22,--
E.Bartsch, Schwinge	22,--
H.Mischnick, Frankfurt	22,--
R.Pielhoff, Wuppertal	22,--
W.Wierscheim, Frankft.	22,--
C.Springsfeld, Aachen	23,--
S.Bonath, Hamburg	24,--
W.Faßmann, USA	25,--
G.Mushack, Berlin	25,--
R.Pokorny, München	25,--
U.v.Thüna, New York	25,--
C.Casper, Ebersbach	26,--
U.Dehmer, Roßdorf	28,--
R.Benda, USA	30,--
W.Dörner, Heilbronn	30,--
H.Hügenell,Frankenth.	30,--
H.Klose, Köln	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
E.Schütz, Hamburg	30,--
Übertrag DM	1590,75

Übertrag:	DM 1.590,75
Ungenannt	33,--
H.Meister, Neheim-Hü.	36,--
W.Nörrenberg,Iserlohn	38,--
C.Themann,Norddöllen	38,--
M.Wernerus,Langenhgen	39,--
H.Döller, Lübbecke	40,--
E.Berchem,St.Ingbert	42,--
H.Heuer, Neuenhaus	46,--
R.Kahlau, Schieder	48,--
H.Liener,Berg.Gladbach	50,--
Ungenannt	50,--
H.Backhaus, Neustadt	64,--
H.Baumgartner, München	68,--
D.Große, Siegen	68,--
K.Husareck,Gelsenkirchen	76,--
H.Meier, Hemmingen	100,--
H.Müggenburg, Aachen	100,--
W.Vorster, Basel	100,--
U.Plath, Neustadt	108,--
P.Simons. Holland	112,--
W.Richter, Berlin	200,--
H.Mleinck, München	210,--
DM	3.256,75
Spenden lt.Mitt.-blatt Nr. 35	5.652,--
insges. DM	8.908,75

Spenden für die Portokasse im gleichen Zeitraum DM 199,80

Sehr verehrte Mitglieder !

Der Spendenertrag des letzten Quartals hat den des Vorjahres noch übertroffen, sodaß wir im Jahr2 1978 bis Ende Mai eine Spendensumme verzeichnen können, die in der Geschichte der KMG einmalig ist. Wir danken Ihnen dafür sehr herzlich. Ihre Hilfsbereitschaft, ohne die unsere Gesellschaft ihre Aufgaben längst nicht mehr finanzieren könnte, ist für uns gerade jetzt besonders wertvoll, weil der letzte Hausschatz-Reprint, der wichtige Szepter/Juweleninselband und das neue Jahrbuch in den Monaten Mai und Juni beträchtliche Investitionen erforderten, für die wir ausreichende Reserven bedurften. Helfen Sie uns daher bitte, auch künftig ! Die Intensität und der Ertrag unserer Arbeit sind weitgehend vom Maße der uns zur Verfügung stehenden Mittel abhängig.

In dankbarer Verbundenheit

herzlichst in alter Freundschaft

Ihre

Claus Roxin Hans Wollschläger

Erich Heinemann Heinz Stolte Alfred Schneider

INHALT

Martin Lowsky	Alterswerk und Wilder Westen	3
Werner F. Bonin	Ein Bär, ein Geier, die Nibelungen	17
Lu Fritsch	Aus vergilbten Blättern IV	22
Walther Ilmer	Der Bruch im Bau, kein Bruch im Ich . . .	26
Hans-Dieter Steinmetz	Die ungarischen Karl-May-Ausgaben IV . . .	33
Dieter Sudhoff	Christoph Martin Wielands Dschinnistan-Märchen	36
Helmut Schmiedt	Karl May an der Universität	38
Hartmut Schmidt	Ein sonderbarer Henrystutzen	40
Erich Heinemann	Neues um Karl May	16,41
	Kleine Beiträge	2,18,19,20,21
	Unser Spendenkonto	43

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!

Redaktionsschluß: 30.5.1978

HERAUSGEBER UND VERLAG

KARL · MAY · GESELLSCHAFT e.V.

2000 Hamburg 72 Swebenbrunnen 8c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232-122 059

bei der Hamburger Sparkasse Hamburg

unter: Karl · May · Gesellschaft e.V., Hamburg

Postscheckkonto: 1334 65-201 Hamburg

unter: Alfred Schneider, Hamburg 72

REDAKTION Hansotto Hatzig

6800 Mannheim 51 Nadlerstraße 40

DRUCKVORLAGEN Alice Meister, Mannheim

Gottfried Werner, Berlin

LAYOUT Gerhard Klußmeier, Rosengarten

DRUCK Bruglacher, Hamburg

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion